

Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf. - Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstr. 23. Postcheckkonto Amt Stuttgart 13447. Postschließfach 36. Einzelverkaufspreis 10 Rpf. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landesagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr

Calw im Schwarzwald

Samstag, 17. April 1943

Nummer 91

Mit dem „Tiger“ vor Bjelgorod

Das erste siegreiche Gefecht mit den neuen schweren Panzern und den neuen Maschinengewehren

Ueber den neuen Panzer „Tiger“ liegen jetzt, nachdem dieser modernste und beste Kampfpanzer der Welt bereits seine Feuerprobe an den verschiedenen Fronten bestanden hat, die ersten PK-Berichte vor. Eine besonders prägnante Schilderung über den Einsatz des „Tigers“ gibt Kriegsberichterstatter Georg Beck im folgenden Bericht:

dnb. PK. Im Raum um Charlow brante auf den glühenden weitverbreiteten Feinschneeflächen die Angriffschlacht. Während die Männer der Leibstandarte Haus um Haus der Hauptstadt der Ukraine erkämpften, schoben und rumoren auf den ausgefahrenen vereisten Wegen im Räume nordwestlich der Stadt die Motoren der Divisionen Großdeutschland. Seit Tagen rollte der Angriff vorwärts und doch brachten die Abende nicht jene beglückende Auslösung eines erfüllten Soldatentages, da der Gegner immer nur Rückschlag führte. Daß er dabei Bataillone, ganze Regimenter verbluten ließ, machte ihm nichts aus, uns aber hielt es auf, denn wir befanden ihn in seinem Kernstück nicht zu packen.

Wieder ein Tag, der wie geschaffen ist, um dem Gegner einen breiten Geländestreifen abzunehmen. Die Offiziere des Panzerregiments sind bei ihrem Kommandeur Oberst Graf Strachwitz, Träger des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz. Die Flieger sagen, daß er uns mit 80 Panzern auf den Felz rücken will. Das ist ein bißchen viel für den Anfang, aber wenn, dann ist es schon besser, den Bod bei den Hörnern zu nehmen. Zweite Abteilung macht sich fertig, die „Tiger“ gehen als Spitzpanzer aus und zum Abteilungscommandeur gewandt, „wir zwei wollen uns mal die Marschroute auf der Karte ansehen.“

Der „Graf“, so wird er von seinen Offizieren allgemein genannt, hatte genau richtig kalkuliert. Bereits nach einer Marschstunde über endlose, weithinliche, flache Höhenzüge, auf denen der Winter noch seine Herrschaft behauptete, stoppt der „Tiger“ der die Spitze führt. In einer Minute sind auf dem Punkt alle Panzerbesatzungen informiert, daß auf der nächsten Höhe, die allerdings vier Kilometer entfernt liegt, der Gegner liegt. Achtzehn Panzer zählen wir nach einigen Minuten, in denen wir aufgerückt sind, mit bloßem Auge.

Während sich die Panzerbesatzungen um die Feldstücke drängen, blicken im Gefechtsstand des Grafen die Bleistifte der Offiziere über die Hunderttausend-Karte. „Hier sichert Ihre Kompanie, diesen Abschnitt hat die letzte, hier an dieser Stelle muß der dritte „Tiger“ stehen, von hier aus kann er aus voller Detonation nach drei Richtungen wirken. Und nochmals: Ruhe bewahren! Der Gegner muß glauben, daß wir schwach sind, wir müssen ihn anlaufen lassen, erst wenn der Morgen graut, wenn jedes Ziel sicher erkannt wird, dann Feuer frei. Die Infanterie, die er ohne Zweifel mitbringt, darf Sie nicht stören, die nehmen die Männer des Grenadierregiments aufs Korn.“

In Stufenform stehen unsere Panzer um den östlichen Dorfausgang. Nicht an die Hauswand herangefahren, noch halb von dem überhängenden Strohdach verdeckt, von abgebrochenen Gartenzäunen und Strohmatten an den offenen Klaffen getarnt, verschwimmen sie in den grauen und weißen, verwackelten Konturen des Dorfbildes.

Zwei Uhr nachts ist es geworden, als ein MG zu ballern anfängt. Ein zweites antwortet. Wie der Kommandant die Luft öffnet, ist deutlich das tiefe Brummen von marschierenden Panzern zu vernehmen. Ein Druck auf einen Knopf, wieder summt das Funkgerät. Von einer dünnen Waldkulisse jenseits des Baches schießt ein nervös gewordener bolschewistischer Panzer wie wild in den Ort.

„Chef an alle! Chef an alle!“ tönt es im Kopfhörer, auf keinen Fall schießen, der Gegner muß sich sicher fühlen, muß auflaufen.“ Eine Garbe Leuchtkorruption jagt über uns hinweg, dann und wann erblickt ein Leuchtschirm für Minuten die Nacht. Ein wildes Feuergefecht beginnt. Die bolschewistische Infanterie wagt sich nicht näher heran, bei den ersten Feuerhieben aus den neuen Maschinengewehren der Grenadiere ist sie ob der rasenden Schußfolge in volle Deckung gegangen. Nun müssen die Panzer in die erste Linie rücken.

Tagesalarm in London

hw. Stockholm, 17. April. Im Laufe des gestrigen Tages ereigneten sich nach englischen Meldungen Einfälle deutscher Luftstreitkräfte über Südschweden. Hierbei hatte auch London wieder Alarm.

„Darf ich schießen“, fragt unser Nachbar an „ich habe einen T 34 erkannt.“ „Nein noch nicht“, lautet die Antwort. In einer halben Stunde ist die Dämmerung da, dann Feuer frei. In diesen Minuten zwischen Nacht und Dämmerung sind die Kerben aller zum Zerreißen angespannt. Eine Zigarette wird an der anderen angezündet, unausgesprochene Fragen liegen in dem engen Raum eines jeden Panzers. Wenn er uns nun doch erkennt, wenn er uns von der Flanke, von hinten angreift?

Endlich dämmert es. Die Konturen gewinnen an Schärfe. Es ist eine Panzerschlacht auf nahe und nächste Entfernung. In wenigen Minuten brennen vier bolschewistische Kampfpanzer. Ein T 34 steht plötzlich auf drei Meter Entfernung vor einem unserer „Tiger“. Er weiß, daß er den Turm nicht so schnell drehen kann, und versucht seinen Gegner nun im Ansturm seiner Verzweiflung zu rammen. Auf nächste Entfernung hält das großkalibrige Geschütz auf ihn, daß der

Turm nur durch die Luft wirbelt. Eine andere Besatzung steigt aus. In einer Sekunde bricht sie unter einer MG-Garbe zusammen. Als die Dämmerung dem Tage weicht, stehen im Umkreis von wenigen hundert Metern acht brennende bolschewistische Panzer. Die anderen versuchen nun mit donnernden Motoren zu entkommen. Wie Jagdhunde, die das Wild aufgespürt haben, so rücken ihnen die „Tiger“ nach. Auf der leicht ansteigenden Höhe jenseits des Dorfes hauchen noch zwei feindliche Kampfpanzer in einer still aufsteigenden Rauchfahne ihr Leben aus.

Nach zwei Stunden kommen die „Tiger“ zurück. Vier meldet der eine, sechs der andere, der dritte nur zwei, da er mit einem Motorschaden in einer Mulde feststeht. Die Kommandanten strahlen aus allen Falten des Gesichtes. Die Besatzungen aus den anderen Kampfpanzern scharen sich um sie, ein Händeschütteln hebt an, und dann betrachten hunderte kritische Augen die „Tiger“, die nun ihre Bewährungsprobe mehr als bestanden haben.

Luftwaffe zerschlägt Sowjet-Angriffe

Hunderte von Flugzeugen unterstützten die schweren Abwehrkämpfe unserer Truppen

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 17. April. Das sommerlich warme Wetter, das im Süden der Ostfront herrscht, ist von den Bolschewiken zu erheblichen Angriffen gegen die deutsch-rumänischen Stellungen am Kuban-Brückenkopf ausgenutzt worden.

Die Kämpfe toben dort nun schon seit Tagen, doch haben sie sich im allgemeinen noch nicht zu einer Offensive des Feindes ausgewirkt. Offenbarlich versuchen die Bolschewiken das deutsch-rumänische Stellungssystem nach schwachen Punkten abzutasten und dort Teilangriffe mit allerdings starker Panzerunterstützung und unter Einsatz mehrerer Divisionen durchzuführen. An einigen wenigen Stellen konnten die Bolschewiken in unser Stellungssystem vorübergehend eindringen. In allen Fällen sind jedoch die Einbruchstellen abgeriegelt und die eindringenden feindlichen Gruppen vernichtet worden.

Wenn es bisher zu noch nicht stärkeren Angriffen der Bolschewiken gekommen ist, dann ist dies ohne Zweifel der deutschen Luftwaffe zu danken, die das heitere Sommerwetter

ebenfalls benutzte. Im Augenblick des Beginns der feindlichen Angriffe stürzten sich mehrere hundert Kampf- und Sturzkampf-Flugzeuge auf die Panzerkolonnen, die Infanteriebereitschaften und die Geschützstellungen des Feindes. Bei der klaren Sicht hatten die abgeworfenen Bomben starke Wirkungen, und mehrfach wurde die Angriffskraft des Feindes sehr geschwächt. Tieffliegerangriffe brachten in die feindlichen Angriffskolonnen Verwirrung, so daß schließlich nur ein Teil der gegnerischen Angriffskraft von unserer infanteristischen Abwehr bekämpft zu werden brauchte.

Naturgemäß entwickelten sich hierbei heftige Luftkämpfe mit sowjetischen Jagern, die von deutschen, slowakischen und kroatischen Jagdfliegern abgewehrt wurden. 58 Sowjetflugzeuge wurden ohne eigene Verluste abgeschossen, woraus sich die Härte der Luftkämpfe erkennen läßt. An diesem Zusammenstoß von Erd- und Lufttruppen scheiterten alle Angriffe der Bolschewiken gegen den Kuban-Brückenkopf, der nach wie vor als Ausgangsstellung und als Sicherung kommender deutscher Operationen eine große Bedeutung besitzt.

Moskauer Ausflüchte zur Bluttat in Katyn

Den USA-Präsidenten berühren die jüdisch-bolschewistischen Massenmorde nicht

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 17. April. Die sowjetische Telegraphenagentur „TASS“ meldet beglückt aus Neuport, die Polen hätten eine gründliche Abfuhr vom USA-Staatssekretariat erhalten. Sumner Welles habe in aller Deffektivität entschieden, so lieb die Polen den Amerikanern seien, mit den Bolschewiken müßten sie allein fertig werden. Die Polen sollten ihren Frieden mit dem Kream schließen und ihr Schicksal mit Stalin aushandeln. Für die Polen bleibt nun nichts mehr zu hoffen, auch das Diner, zu dem Sikorski von Churchill eingeladen wurde, dürfte nichts mehr ändern. Denn auch England hat das Geschäft mit der Sowjetunion bereits unter Dach.

Der nordamerikanische Präsident hat seinen endgültigen Bescheid, wie ihn Sumner Welles an die Polen weiterleitete, angesichts der Enthüllungen über die Bluttat von Katyn gefällt; ihn beruhigen demnach die jüdisch-bolschewistischen Erzesse nicht. Für ihn genügen die Moskauer Ausreden, die Deutschen hätten offenbar archaische Ausgrabungen veranstaltet und mit einigen prähistorischen Funden eine Schwindelmeldung zusammengebracht. Auf dümmere Ausreden hätten allerdings die jüdisch-kommunistischen Agitatoren in Moskau nicht verfallen können, denn die Funde im Walde von Kozja Gora sind nur zu wahr und die ersten Identifizierungen haben stattgefunden.

Sabotageakte in Indien gehen weiter

Von unserem Korrespondenten
tt. Genf, 17. April. Bei einer Frage bezüglich der politischen Zustände in Indien mußte der britische Staatssekretär Amery im Unterhaus zugeben, daß den Engländern dort weiterhin die Sabotage zu schaffen mache, besonders Sabotagehandlungen, die gegen die indischen Bahnen gerichtet sind. In den letzten drei Monaten seien 61 Fälle von Attentaten gegen den Eisenbahnbetrieb gemeldet worden, von denen eine Anzahl ernster Natur gewesen seien und Menschenleben gekostet hätten.

Martinique hält zu Pétain

Von unserem Korrespondenten
rs. Buenos Aires, 17. April. Der Gouverneur von Martinique, Admiral Robert, erklärte nach einer Meldung aus Fort de France, daß er sich als Vertreter der einzigen legalen französischen Regierung nur gegenüber Marschall Pétain verpflichtet fühle. Er habe keinerlei Beziehungen zu den USA, eingegangene Abkommen beachtet, wonach die USA als Gegenleistung Lebensmittel liefern sollen. Die USA habe aber die Sendungen eingestellt, um ihn, Robert, zu einer Aenderung seiner Politik zu veranlassen.

Ungeheuer Rußland

Eine Stimme aus Schwaben im Jahr 1775
Von Professor Dr. Walther Schneider

Als Goethe im „Faust“ den geruhamen Bürger „hinten weit in der Türkei die Wölfer aufeinander schlagen“ ließ, da zeichnete er den Standpunkt von neun Zehnteln seiner Zeitgenossen: der Deutsche war in die Beschränktheit und Enge eines unpolitischen Wohlstandes verfunken; „politisch Vieh“ war ein „garstig Vieh“ geworden. Zur selben Zeit aber, in den Jahren 1774 bis 1777, lag in Ulm an der Donau, mitten in der engstirnigen Kleinstaaterei, ein deutscher Dichter und Musiker, der seinen innersten Kern als politischer Schriftsteller gefunden hatte: Christian F. D. Schubart. In den Augen der hohen Obrigkeit, besonders Karl Eugens von Württemberg, war er ein „gefährliches Subjekt“. Denn er dachte in politischen Begriffen, die seiner Zeit weit vorausseilten. Sein Ziel war ein Reich aller Deutschen als Kern eines organisch aufgebauten Europas.

Seine Vorliebe für Preußen und seinen König, dem er zuerst den Beinamen „der Einzige“ verliehen hat, entsprang seiner Erkenntnis von dem Wesen des Begriffs „groß“, als der Fähigkeit zum Opfer. „Bei der Nachwelt durch Wirkungen fortbauern, noch nach tausend Jahren leben und Namen der Eiterschlossenheit, des Mutes, der Tapferkeit in die Seelen später Enkel zu gießen, das nenne ich groß.“

Schubart hatte begriffen, daß durch Friedrich ein neuer Staatsgebilde, der von den Pflichten des Königtums ins Volksbewußtsein gedrungen war und dieses selbst zu nationalem Pflichtbewußtsein erziehen hatte. Daher erschienen ihm Friedrich und sein Staat als die künftigen Führer eines gesamtdeutschen Reiches. Jedoch über Preußen und Deutschland hinaus ist Schubarts Blick bereits auf Europa gerichtet. Er weiß: nur ein mächtiges, geeintes Deutschland kann die Zukunft des Kontinents verbürgen. Die europäischen Herrscher und Herrscherinnen aber haben — teils aus Eiferucht und Neid wie Frankreich und die „hunde- und eibrüchigen Engländer im Siebenjährigen Kriege“ teils im Bewußtsein ihrer politischen und moralischen Minderwertigkeit, wie die deutschen Kleinfürsten — den Aufstieg Preußens zu verhindern gesucht und damit ihr eigenes Dasein gefährdet. „Stelle dir ein Dörfchen vor; alle Hausgenossen wären mit Prügel bewaffnet, ein großer Kettenhund lanette vor der Tür, und die Herren des Hauses gingen am hellen Tage mit bloßem Degen und ein paar geladenen Terzerolen in der Tasche durch die Straßen, und einer lächelte dem andern verstellte Freundlichkeit ins Gesicht. Wäre dieser Zustand nicht weit ärger als ein offener Krieg?“ Das alte Weib Europa jedoch erzählt ihren Kindern das Märlein vom schönen Gleichgewicht, eine Schimäre, die von England ausgeht und die Schwäche Deutschlands zur Voraussetzung hat. Dabei aber verkennt es die ungeheure Gefahr, die ihm von Osten her droht, von dem Machtkoloss Rußland, diesem Ungeheuer, das Europa und Asien wie Laotons Schlange umwindet. Nur ein Herrscher hat diese Gefahr erkannt: Friedrich.

Schubart geißelt scharf das im europäischen Interesse unverantwortliche Bündnis Österreichs und Frankreichs mit Rußland: „Es war eine sehr falsche Politik, die Rußen in Angelegenheiten zu ziehen, die sie eigentlich nichts angingen. Ein Mensch, dessen Hilfe man oft nötig hat, fühlt bald seine Kräfte zu stark, zumal, wenn sein Bestand, wie bei Rußland — im Siebenjährigen Kriege — oft entscheidend ist. Denn wo die Rußen anfielen, da setzte es entscheidende Schläge.“ Selbstverleugert warnt er vor der wachsenden Macht des Moskowitreichs: „Rußland hat sich zu einem so fürchtbaren Gipfel von Macht und Ansehen aufgeschwungen, daß die Mächte Europas große Ursache haben, auf ihrer Hut zu sein. Schredlich ist der weiße Bär, wo er seine Taten aufstellt.“ Dabei erinnert Schubart an den von Frankreich inszenierten Krieg der Türkei gegen Rußland, in dem die Rußen die Halbinsel Krim eroberten, nach Bulgarien vordrangen, die türkische Flotte mit englischer und griechischer Hilfe vernichteten und die „orientalische Frage“ für 150 Jahre als Janapfel zwischen die Nationen Europas warfen. „Bald wird Rußland eine Flotte auch in der mittelländischen See unterhalten, wozu es selbst von England herbeigerufen wurde. Wieder ein Schritt zur fürchterlichen Oberherrschaft Rußlands über die halbe Welt! Alles hilft daran arbeiten. Fordern dies etwa die Grundsätze einer gelunden Politik?“

Wohl verkennt Schubart die Schwächen der russischen Macht, nicht die Korruption der Verwaltung, die revolutionären Kräfte in den unterdrückten Völkern, die Menschenleere der russischen Steppen: „Aber“, warnt er, „laßt Rußland seine öden Steppen bebauen und seine Wüsten besiedeln. Dann sei Gott uns gnädig, wenn das Fall.“

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führer-Hauptquartier, 16. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kuban-Brückenkopf setzten die Sowjets gestern ihre Angriffe vergeblich fort. Sie wurden im Zusammenwirken mit der Luftwaffe blutig abgewiesen oder im sofortigen Gegenangriff zerschlagen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste. An der übrigen Ostfront verlief der Tag ruhig. Die Luftwaffe vernichtete gestern bei nur zwei eigenen Verlusten 60 Sowjetflugzeuge. Vor der Kaukasus-Küste versenkten leichte deutsche See-Streitkräfte ein sowjetisches Küstenschiff.

Von der tunesischen Front wird lebhafteste örtliche Kampfaktivität gemeldet. Feindliche Angriffe gegen einige Höhenstellungen wurden zurückgeschlagen und dabei zahlreiche Gefangene eingebracht. Ein eigener Gegenangriff erreichte das gesteckte Ziel. Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht den Hafen von Bone an, beschädigten ein feindliches Kriegsschiff und einen Frachter und erzielten Volltreffer in den Anlagen und Lagerhäusern.

Deutsche Schnellboote stießen in der Nacht zum 15. April erneut gegen die britische Küste vor und versenkten in einem Gefecht mit überlegenen feindlichen Küstenschutzstreitkräften einen fast bewaffneten großen Bewacher. Unsere Boote kehrten ohne Beschädigungen in ihren Stützpunkt zurück.

brett aufgezogen wird und der Strom hochwogig und wild daherbraust! Rußland, sähre neulich ein englischer Sternrunder, wird in allen Weltteilen die erste Rolle spielen, und Schweden, Dänemark und Deutschland werden ihm zinsbar werden. Gehorhamter Diener! Das will ich nicht erleben, und meine Kinder sollen's auch nicht erleben. Freilich, da man seit geraumer Zeit im europäischen System Rußland zu allen Händen herbeiruft und schalten und walten läßt, wie es nur will, so muß am Ende dieser mächtige Staat ein Weltmeer werden, das alle Flüsse zu verschlingen droht. Und wie soll dieser Macht ein Deutschland widerstehen können, dessen Freiheitsinn zum Slaveninn, dessen hohe Tapferkeit zum Soldnachtsgehorsam im Dienste fremder Nationen herabgesunken ist, dessen Hauptcharakter darin besteht, im stillen Genuße des häuslichen Glücks sein Leben zu veratmen und nicht zu trachten nach hohen Dingen, die mit Unruhe erkämpft werden müssen? Wo ist, fragt Schönbart, der lebendige Geist, der die Deutschen allgewaltig und zu einem Endzweck ergreifen, der uns an einer Kette halten soll, wie Jupiter die Schicksale hält? Und wieder erscheint vor seinem Auge als Retter das prophetisch im Geiste erschaute, durch ein irriderizianisches Kreuzen geeinte großdeutsche Reich: Sind wir einig, so werden wir bald die erste Nation der Welt sein. Solange Deutschland noch Männer und Führer besitzt, so lange werden wir gewiß einen Damus gegen Rußland haben, über den seine Fluten nicht wegbrausen können.

Steht nicht dieser heute sehr zu Unrecht vergessene „Zeitungsreiber“ in einer phylisterhaften kleinen Reichsstadt, in einer Zeit kleinlicher Zankereien wie ein Prophet und Mahner kommender Jahrhunderte vor uns?

Sechs Biermotorige abgeschossen

Berlin, 17. April. Feindliche Bomberverbände griffen gestern nachmittags das westfranzösische Küstengebiet an. Alarmgeklärte deutsche Focke-Wulf-Jäger stellten die meist viermotorigen feindlichen Bomber zum Kampf und schossen nach bisher vorliegenden Meldungen sechs viermotorige Flugzeuge ab. Zwei weitere feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen über Nordfrankreich und Belgien zum Absturz gebracht.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 16. April. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: An der tunesischen Front konzentriertes Feuer der beiderseitigen Artillerie und heftige örtliche Kämpfe. Tifa wurde geräumt. Die Luftwaffe der Achsenmächte bombardierte Fahrzeugkolonnen und griff mit gutem Erfolg feindliche Straßennotenpunkte und Hafenanlagen an. Im zentralen Mittelmeer wurden zwei Flugzeuge von unseren Jägern zerstört. Viermotorige amerikanische Bomber warfen gestern nachmittags Spreng- und Brandbomben auf die Umgebung von Neapel und auf Palermo, Catania, Messina und Sicca ab. Insgesamt 102 Tote und 115 Verletzte. In Palermo wurden zwei Flugzeuge von der Flak und eines von unseren Jägern abgeschossen. Ein weiteres viermotoriges Flugzeug stürzte in der Nähe von Catania ab.

Sechs neue Ritterkreuzträger

Dab, Berlin, 16. April. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Fritz Kullriede, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Major Will Besche, Führer eines Grenadier-Regiments, Oberleutnant Eitel Albert Barth, Staffelführer in einem Kampfschwader, und Oberfeldwebel Siegfried Huber, Flugzeugführer in einem Sturzkampfschwader. Oberfeldwebel Huber der am 2. September 1914 in Füssen geboren ist, starb auf seinem 425. Feindflug im Januar den Weltkrieg.

Eisenbahnführer Hauptmann Fritz Weisbardt, Gruppenkommandeur in einem Jagdschwader, erlag einer im Luftkampf im Westen erlittenen schweren Verwundung.

Der Chef des Personalamtes der Reichsinspektion, Gebietsführer in der 4-Division Leibstandarte „Adolf Hitler“ gefall.

Einige an der Ostfront eingesetzte Divisionen haben für das Kriegswinterhalbjahr 1942/43 neuerdings wieder über eine Million Mark erwerbslos gemacht.

Eine deutsch-spanische Kameradschaftler fand in dem deutschen NSB-Verlag von Gertruda bei Madrid statt, wozu in Verwundeten der spanischen Flamen Division geladen waren.

Schnellboote erneut an Englands Küste

Nächtlicher Kleinkrieg stellt härteste Anforderungen an Besatzungen und Boote

Berlin, 17. April. Die in der Nacht zum 14. April vor dem britischen Hafen Falmouth erfolgreich tätig gewesen deutschen Schnellboote sind, wie der Wehrmachtsbericht vom 16. April meldete, in der darauffolgenden Nacht erneut gegen die feindlichen Geleitwege unter der britischen Küste vorgestoßen.

Die Nacht verlief jedoch weniger erfolgreich für die deutschen Boote als die vorhergehende, da trotz stundenlangen Suchens kein Geleitweg festgestellt werden konnte. In dem Augenblick, als unsere Boote ihr Operationsgebiet verlassen wollten, tauchten aus einer dünnen Frühnebeldecke zahlenmäßig stark überlegene britische Küstenschutzstreitkräfte auf. Bevor sich der Feind zu einem Angriff auf den deutschen Schnellbootverband formieren konnte, stieß eine Schnellbootrotte trotz starken Leuchtgranatenbeschusses gegen einen 500 Tonnen großen feindlichen Bewacher vor und torpedierte ihn. Der Bewacher sank nach der Torpedoperforation sofort. Nach einem Feuerchein stand infolge der windstillen Nacht lange ein hoher schwarzer Rauchpilz über der Untergangsstelle vor der hellen Kimm.

Der Kleinkrieg, den die deutschen Schnellboote Nacht für Nacht vor der englischen

Küste führen, stellt härteste Anforderungen an Besatzungen und Boote. Die Erfolge, die zwar in keinem Vergleich stehen zu denen, die unsere Unterboote auf den Weltmeeren erringen, wiegen aber doppelt schwer, weil sie angesichts der gesammelten Abwehr des Gegners und unmittelbar vor seiner Küste erkämpft werden müssen.

Tschungting von den USA enttäuscht

Von unserem Korrespondenten

Wie aus Tschungting gemeldet wird, kehrte dieser Tage der Chef der nach den Vereinigten Staaten und England entlassenen Tschungting-chinesischen Militärmission, General Hjung Shihhui, nach Tschungting zurück. Die talschmähliche und gleichgültige Aufnahme, die diese Militärmission in den USA und in England gefunden hat, bezauberte den Tschungting-chinesischen General aller Illusionen und verursachte bei ihm und seinen Mitarbeitern die schwerste Enttäuschung. Als besonders niederschmetternd empfand es General Hjung, daß er während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten nicht einmal einer Militärkonferenz der miteinander verbündeten Mächte beizuhören durfte.

Japaner versenken elf feindliche Transportschiffe

Mehrere kleine Kriegsschiffe schwer beschädigt - 44 Flugzeuge vernichtet

Tokio, 17. April. Das japanische Hauptquartier gab gestern folgende Meldung über den neuen gewaltigen Luftschlag bei Neuguinea bekannt: Am 14. April griffen japanische Marineflugzeuge einen feindlichen Geleitweg in der Nähe der Milne-Bucht am Ostzipfel von Neuguinea in Massenform an. Das Ziel einer weiteren japanischen Luftangriff war gleichzeitig ein Flughafen in der Milne-Bucht. Durch diese Angriffe verlor der Feind im ganzen elf Transportschiffe. Vier davon sanken sofort, während die übrigen sieben zunächst schwer beschädigt wurden, ausbrannten und schließlich versanken. Außerdem wurden mehrere kleine Kriegsschiffe schwer beschädigt, 44 feindliche Flugzeuge abgeschossen, zehn Maschinen am Boden zerstört und schwere Schäden an militärischen Einrichtungen hervorgerufen. Die japanische Luftwaffe verlor fünf Maschinen.

Wie zu diesem erfolgreichen Angriff noch gemeldet wird, verloren die Amerikaner hierbei insgesamt rund 70 000 BZL-Schiffsraum. Versenkt wurden im einzelnen fünf große Dampfer mit je 8000 BZL, fünf Frachter zu je 5000 BZL und ein 3000-Tonnen-Schiff; sie alle waren mit wertvollem Kriegsmaterial, Sprengstoff und sogar Truppen beladen und sollten die Basen des Gegners auf Neuguinea versorgen. Damit wurden seit Anfang April allein im Südpazifik bereits rund 170 000

BZL feindlichen Schiffsraumes durch die japanische Luftwaffe versenkt; aber auch der Verlust an Flugzeugen ist bedeutend. In der Zeit vom 28. März bis 14. April verlor der Feind über Neuguinea und den Salomonen insgesamt 196 Maschinen der verschiedensten Typen, die entweder im Verlauf von Luftkämpfen abgeschossen oder am Boden zerstört wurden.

Japanische Flugplätze auf den Aleuten

Von unserem Korrespondenten

Genf, 17. April. Wie aus Fairbanks in Alaska berichtet wird, haben die Japaner die beiden Aleuten-Inseln Kiska und Attu nun zu starken militärischen Stützpunkten ausgebaut. Insbesondere soll auf Kiska ein großer Flugplatz errichtet worden sein, der kurz vor der Vollendung steht. Das gleiche gelte auch für Attu am äußersten Rand der Aleuten-Gruppe rund 300 Kilometer von Kiska entfernt. Das Vorhandensein dieser beiden Flugfelder hat in der nordamerikanischen Öffentlichkeit große Erstaunen erregt, da man sich bisher darüber in Washington vollkommen ausschwiege. Der Oberkommandierende der U.S.A.-Luftwaffe im Südpazifik, General Kenney, erklärte, wie „United Press“ meldet, daß die Japaner in dieser Gegend zu viele Flugzeuge hätten, als daß die Alliierten sich dort wohl fühlen könnten.

Kühne Husarenstücke unserer U-Boot-Jäger

Im Kampf mit englischen Torpedoflugzeugen - Eine Hampdon abgeschossen

Von Kriegsberichter Heinz Finke

rd, P.K. Im Wehrmachtsbericht vom 14. April wurde der Abschluß von fünf englischen Flugzeugen durch Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine gemeldet. „Zhr kommt stolz auf einen Kommandanten sein, der nicht nur ein kühner Draufgänger ist, sondern es auch versteht, wenn notwendig, dem Tommy mit List und Tücke aus dem Wege zu gehen und ihm ein gehöriges Schnippen zu schlagen.“ In diesem Sinne hatte der kommandierende Admiral zu der Befragung des U-Boot-Jägers gesprochen. Persönlich war er zu seinem Einlaufen erschienen, um Kommandant und Befragung zu ihrem Erfolg Anerkennung und Glückwünsche auszusprechen.

Es sind eine Reihe von kühnen Husarenstücken des Kommandanten, auf die der Admiral in seiner Ansprache anspielte. So, als er einmal mit großem seemannischem Geschick mit einem angetakelten Zanker in tagelanger, langwieriger Fahrt immer wieder den englischen Fliegern ausgewichen war. Hartnäckig waren sie ständig erschienen, um das getroffene wertvolle Schiff gänzlich zu vernichten, doch stets rechtzeitig hatte Oberleutnant zur See D. den Zanker in den bergenden

den Schutz eines norwegischen Fjords geführt, und ihn schließlich glücklich in den Westmünshafen geleitet.

„Und ich hatte, so berichtete der Oberleutnant, alle Geschütze voll beschert, da infolge des sehr tiefen und regnerischen Wetters nur etwa zwei Seemeilen Sicht war, außerdem kenne ich ja die Stellen, an denen der Tommy besonders gern kommt. In 3000 Meter Entfernung machten wir ihn aus, als er in zehn Meter Höhe anflug. In 2500 hatten wir ihn als Hampdon erkannt. Sofort gab es Feuererlaubnis und bei 2200 hatte er die ersten Treffer im Seitenleitwerk. Dann warf er seinen Torpedo, der richtete aber nur an den harten Felsen der Küste einigen Schaden an, als er dort krepierete. Im weiteren Anflug bekam er wiederholt Treffer, schlug dann abwärts auf das Wasser auf, zog noch einmal hoch, um dann brennend in die See zu gehen. Das Ganze dauerte vierzig Sekunden.“ Mit diesen kurzen sachlichen Worten schilderte der Kommandant seinen Erfolg; auf den er wirklich stolz sein kann.

Und man kann dem kommandierenden Admiral seine Freude nachfühlen, ist es doch der fünfte Abschluß, der ihm von Booten seines Befehlsbereichs gemeldet wird.

Finnland auf wichtigem Posten im Norden

In dem heutigen Abwehrkampf Europas gegen den Bolschewismus steht Finnland auf einem für Nordeuropa besonders wichtigen Posten: es hat dem sowjetischen Druck aus dem strategischen Raum Ostareliens standzuhalten. Dieser Raum ist von den Sowjets seit 1937 planmäßig ausgebaut worden.

Alle Nebenbahnen der Murmanbahn sind erst seit diesem Jahr gebaut worden, ebenso die meisten Straßen in Richtung zur finnischen Ostgrenze. Aber schon im Winterkrieg 1939/40 hat Finnland einen überaus wichtigen Beweis seiner Widerstandskraft gegeben, die im jetzigen Krieg nur noch gewachsen ist. Die Rückgewinnung der im Moskauer Frieden abgetretenen Gebiete an der Karelschen Landenge ist das äußere Zeichen dafür.

Das Wirtschaftsleben Finnlands ist durch seinen Waldreichtum bestimmt. Die Waldfläche nimmt drei Viertel des gesamten Ge-

bietes ein. Das Holz ist deshalb auch Finnlands wichtigster Ausfuhrartikel: es wird als Grubenholz, Holzschiff, Zellstoff, aber auch in veredelter Form (Möbel usw.) ausgeführt. Von den anderen Bodenschätzen Finnlands sind die Nickelvorkommen von Petsamo bedeutend sowie das Kupfervorkommen von Outokumpu, das größte Kupfervorkommen Europas.

Der Ausschluß des am 6. Dezember 1917 unabhängig gewordenen Finnlands ging in diesem Vierteljahrhundert in riesigen Schritten vor sich. Die Bevölkerung stieg von 3,22 auf 3,8 Millionen, die Länge der Eisenbahnen von vierhundert auf weit über sechstausend Kilometer, die Zahl der Schüler von zweihunderttausend auf eine halbe Million, um nur einige Beispiele der günstigen Entwicklung dieses Landes der tausend Seen seit seiner Selbständigkeit zu geben.



Der „Sieges-Teint“

Ältere Leser werden sich jener feindlichen „patriotischen“ Fabrikanten aus dem ersten Weltkrieg erinnern, die die damaligen Frontsoldaten mit so schönen Dingen beglückt haben wie Nischenbeder mit Hindenburg-Porträt, Taidentuch mit Eisernen Kreuz, Tabakbeutel in Granatenform, Siegesgeschmähle usw. Der Nationalsozialismus hat dafür gesorgt, daß solche Geschmählsigkeiten in diesem Krieg keine Anerkennung feiern konnten. Auf der Feindseite aber sind sie nach wie vor im besten Schwange — kein Wunder, wenn man weiß, wie stark dort die jüdische Beteiligung am „Kriegsgeschäft“ ist!

In einer ausländischen Zeitung macht uns eine in englischer Text gehaltene Geschäftsanzeige mit einem neuen, köstlicher wirkenden Mittel für den platonisch-bolschewistischen Sieg bekannt, mit dem Siegesteint (I), zu erzielen durch Tag- oder Nachtreime, Ein-Milch, Tonik-Wasser usw. Der Teint eines Mädchens“, so lautet die Unterchrift, und darunter steht: „Wie glücklich bin ich, zu wissen, daß Sie den ausgezeichneten Siegesteint bekommen haben. Sie kriegen ihn durch Victory (Sieg).“

Das beste aber kommt jetzt: wir haben diese englische Anzeige nicht etwa einer Londoner oder Newyorker Zeitung entnommen, sondern der Sonntagsausgabe Nr. 589 vom 11. April 1943 der „Neuen Züricher Zeitung“. Genau so wie in englischer Sprache, ohne ein Wort des Kommentars, auf einer Anzeigenzeile zwischen lauter deutschgeschriebenen Feitats- und Wohnungsanzeigen. Kommentar überflüssig!

Englischer Lord beleidigt Portugal

Von unserem Korrespondenten

md, Lissabon, 17. April. Die portugiesische Zeitung „A Noite“ hatte in einem Artikel an die furchtbaren Greuel erinnert, denen Spanien unter dem bolschewistischen Terrorregime ausgesetzt war. In bezug auf diese nur zu berechtigte Kritik an den jüdisch-bolschewistischen Massenmördern hat Lord Wedgwood o o d im Oberhaus die Feststellung getroffen, daß, wenn eines Tages die We a h l getroffen werden müßte, ob schließlich Salazar, Franco, Mussolini oder Stalin beibehalten werden solle, dann würden in England alle gebildeten Kreise die Beibehaltung Stalins vorziehen. Diese Beleidigung des portugiesischen Staatschefs Salazar ist in ganz Portugal bitter vermerkt worden. Die Zeitung „A Voz“ entgegnet dem ehrenwerten Lord folgendes: „Die Torheit, vor allem die parlamentarische Torheit, genießt in England eine große Freiheit. Die Ansicht Lord Wedgwoods ist die Meinung eines Mannes, der sozulagen auf dem Monde lebt oder der die Welt von seinem Zimmerfenster aus beurteilt. Im heutigen Europa dürfte es nur zwei Orte geben, wo eine solche Torheit ungestraft ausgesprochen werden kann, im britischen Parlament und im Hyde-Park.“

Neues aus aller Welt

Zuchthaus für Randsunkverbrecher. Das Sondergericht Wien verurteilte den Johann Wallt aus Remersdorf und den Friedrich Sirl aus Schwedat, die längere Zeit feindliche Auslandsender abgehört und den Inhalt der Sendungen weiterveräußert haben, zu zehn bzw. sieben Jahren Zuchthaus. Auch der Paul Zehbauer in Eisen-Münchens hörte fortgesetzt feindliche Auslandsender ab. Er wurde vom Sondergericht Essen zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Arthur Peter und der Paul Wald aus Leipzig hörten ebenfalls mehrfach feindliche Auslandsender ab. Peter ließ seinen Schwiegervater mitführen. Wald ersahnte das Schicksal. Beide wurden vom Sondergericht Leipzig zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

Polscher Landarbeiter als Mörder. Der polnische Landarbeiter Stanislaus Blasiewicz, geboren am 25. April 1919 in Jurkow, hat, wie die Kriminalpolizeistelle München mitteilt, am 15. April 1943 im Walde bei Bellenried, Gemeinde Oberfing, Standkreis Weilheim, die polnische Landarbeiterin Stanislawowa Kofina aus Rache mit einem Jagdgewehr erschossen. Der Mordweg flüchtete.

Verwerflicher Diebstahl an Mitreisenden. Unter Ausnutzung der Verdunklung eine Mitreisende in der Eisenbahn bestohlen hat der Ferdinand Peters aus Dinsbade, der einer Frau, während sie durchs Fenster hinaussah, eine Geldtasche mit 65 Mark und Lebensmittellagen genommen hat. Der Diebstahl war infolge Dunkelheit im Abteil zunächst unbemerkt geblieben und erst an der nächsten Haltestelle, als der Anzeigebote, der sich vorher schlafend gestellt hatte, auffällig reich ausgehoben war, entdeckt worden.

Unredlicher Kellner verurteilt. Ein Kellner, wie er nicht sein soll und wie er auch, wie ausdrücklich anerkannt ist, selten ist, fand in der Person des 47-jährigen Theodor S., vor dem Magister Amtsgericht, in einer großen Gaststätte der Berliner Jugentstadt hat er sich trotz starker Kontrollmaßnahmen durch Fälschung von Bons, die vor der Ausgabe der Speisen an ihn von der Markentafel des Betriebes abgesehen wurden, Fleisch- und Brotmarken beschafft. Bei der abendlichen Abrechnung mußte es aber allerdings auffallen, daß Marken fehlten. Unauffällig wurde darauf jeder Kellner genau beobachtet. Dabei konnte S. erwischt werden, wie er auf dem Wege von der Markentafel zur Essensausgabe einen abgesehenen Bon, der auf ein Gericht lautete, an dem fünf Gramm Fett erforderlich waren, in einen für ein Feldbüchsengericht mit 50 Gramm Fleisch „umfritierte“. Das Gericht verurteilte den Kellner wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu vier Monaten Gefängnis.

Der Rundfunk am Sonntag und Montag

Sonntag. Reichsprogramm: 9 bis 10 Uhr: „Schachfüßler“; 10.15 bis 11 Uhr: „Deifloren“; 11.35 bis 12 Uhr: Johann-Strauß-Konzert; 12.40 bis 14 Uhr: Deutsches Volkskonzert; 14.30 bis 15 Uhr: Matthias Wiemann erzählt Märchen; 15 bis 15.30 Uhr: Kulturklimmakt; 15.30 bis 16 Uhr: Hans Busch spielt auf; 16 bis 18 Uhr: „Rede von Rundsunt“; 18 bis 19 Uhr: „Reisepilger“; 20.20 bis 22 Uhr: Unterhaltung. — Deutsches Landfender: 18 bis 19 Uhr: Unterhaltungsbeleg; 20.15 bis 21 Uhr: „Fieber der Nacht“; 21 bis 22 Uhr: Josef Sandu „Fahrtgesellen“.

Montag. Reichsprogramm: 17.15 bis 18 Uhr: Tanserische Musik; 18.30 bis 19 Uhr: „Beitrag“; 19 bis 19.15 Uhr: Wehrmachtskonzert; 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte; 20.20 bis 22 Uhr: „Für jeden etwas“. — Deutsches Landfender: 20.15 bis 21 Uhr: Kammermusik; 21 bis 22 Uhr: Gedenksendung für Max von Schilling.

Das ist der neue Panzer „Tiger“

Der modernste und beste Kampfwagen der Welt - Die Feuerprobe bereits bestanden

Deutsche Schriftsteller hatten auf Einladung der Presseabteilung der Reichsregierung und des Reichsministers für Bewaffnung und Munition Gelegenheit, den neuen Panzer „Tiger“ kennen zu lernen.

Eigenbericht der NS-Presse

rd. Berlin, im April.

Als hätte jemand an einem unsichtbaren Strick gezogen, so flogen unsere Köpfe herum. Wir starrten zum nahen Fichtenwald, aus dessen Tiefe ein wütendes, anschwellendes Fauchen ertönt, drohend und erschreckend. Noch ist nichts zu sehen. Die vielen übermannshohen Stämme der Fichten stehen aus wie eine braune Mauer, die etwas Gefährliches verbirgt, das mit tiefen, leuchtenden Atemstößen zum Leben erwacht ist. Das anschwellende und wieder verebbende Summen klingt näher. Dann sehen wir mitten im Wald die Kronen der Bäume zittern, als wenn eine urweltliche Kraft sie zornig schüttelt. Ein Splittern und Krachen wird laut.

Von dem kleinen Hügel, dreißig bis vierzig Meter vom Waldrand entfernt, sehen wir jetzt die grünen Kronen sich neigen, die dicken Fichten kippen langsam vor und stürzen frachend zu Boden wie unter den wütenden Tageläbern eines riesigen Tieres. Eine Gasse wird frei, wie aus dem Wald geschlagen. Jetzt schimmern die gewaltigen Konturen eines gelben Ungeheuers hervor, Krachend stürzen drei, vier Fichten gleichzeitig vornüber, der Panzer bricht aus dem Wald. Seine stumpfe, vieredrige Schnauze kippt an die Bäume, sie neigen sich wie reife Ähren, dann ist der Streifen Wald, den er niederschwirgt, nur noch ein Weg, überfüllt mit Stämmen und zersplittertem Geäst. Schnurgrade läuft die soeben geschlagene Schneise auf uns zu. Die letzten Bäume brechen zitternd zusammen, der „Tiger“ der modernste, unter Leitung von Reichsminister Speer hergestellte Kampfwagen der Welt, hat sich durch den Wald gekämpft und rollt über die Heide.

Wie ein Haus aus massivem Stahl

Das lange Geschützrohr zeigt nach hinten, der runde Geschützturm ist um 180 Grad gedreht. Es sieht aus, als wenn eine Schirmmütze verkehrt aufgesetzt ist. Nun rollt der Panzer hinweg, das Kaliber ist anders, als wir es jemals bei einem Panzer sahen. Die breiten, endlosen Gleisketten rollen sich ab und reizen das mehrere Dutzend Tonnen schwere Stahlgehäuse nach vorn. Wir sehen die gerippte Doppelspur der Gleisketten im Sande und wundern uns, wie wenig sie sich in die Erde eingegraben haben. Steil ragen die Räder des Kolosses hoch, als er dicht an uns vorbeifährt, unsere Köpfe weit übergehend wie ein Haus aus massivem Stahl. An den Schneeknähnen können wir mit flüchtigem Blick die Dicke der Panzerplatten ablesen. Schon ist er vorüber, rollt auf eine Höhe zu, während das lange Rohr langsam wieder zum Deck herüberbewinkt.

Wir stehen mit angehaltenem Atem, der „Tiger“ rollt weiter, direkt auf den mächtigen Baum zu, den zwei Mann kaum mit ihren Armen umspannen können. Er nimmt ihn ganz gemächlich, stößt ihn an und der Baumriese neigt sich schräg, die mächtigen Wurzeln springen aus der Erde und ragen wie erstarrte, bizarre Arme in die Luft. Die Erde klafft zu Boden. Der Panzer liegt halb auf dem Wurzelstumpf und hält mit seinem riesigen Leib die Erde in ihrer geneigten Lage. Gemächlich kriecht er zwei, drei Meter zurück, dann kracht die Erde vollends zu Boden. Mit aufbeulendem Motor rollt die Kampfmaschine schräg über den Wurzelstumpf weiter, unerbittlich, unerbittlich mit einer Kraft, die etwas Erschreckendes hat.

Einem unheimlichen Urtier gleich...

Eine tiefe Schlucht mit steilen Rändern, wie mit einem gewaltigen Säbelhieb in den weichen nachgiebigen Sand der Heide geschlagen, schneidet senkrecht seinen Weg. Der „Tiger“ arbeitet sich heran, das Vorderbein ragt schon über die Schlucht hinaus, dann kippt er nach vorn. Wie ein vieredriger überdimensionaler Käfer klettert er an dem abfallenden Hang, gleitet langsam mit rasselnden Ketten zur Sohle. Knatternd kommen die Explosionen aus dem Auspuff, dann freisen sich die Raupen mit verbissener Kraft schon wieder in den senkrechten ansteigenden Hang. Der Motor quillt zur Seite weg, der Motor schreit mit noch wütenderem Rausch seine viele hundert PS in die Luft und langsam und unaufhaltsam schiebt er sich herauf. Sand stürzt herunter, ganze Brocken Heide rutschen weg, aber der Panzer zwingt den nachgiebigen Untergrund. Schon ragt ein Teil mit dem drohend gerackten Rohr fast senkrecht in die Höhe, ein erschauerndes Bild von Wildheit und Kraft. Der Motor gibt sein Letztes mit äußerster Kraft, dann kippt der Panzer plump nach vorn und rollt wie befreit über die ebene Fläche.

Ein Bauernhaus auf die Hörner genommen

Und nun kommt ein Bild: die Demonstration einer stierartigen Kraft, die unvergänglich ist. Ein großes stabil gebautes Bauernhaus ist der nächste Probefall. Hier zeigt der „Tiger“ mit wirklich erschütternder Deutlichkeit die Macht seiner zapfenenden Zähne und Fäusten. Wie magnetisch angezogen steuert er stur auf das Bauernhaus zu. Fast gleichgültig und gleichsam nebenbei drückt sich die Stirn des Panzers in die Hauswand. Die Mauer bricht zusammen, weißer Kalkstaub wirbelt auf. Der „Tiger“ rollt weiter, nimmt die Zwischenwände, drückt sie wie Klappe aneinander, das Dach und das obere Stockwerk — der tragenden Stützen beraubt — stürzen polternd zusammen, weißer Kalkstaub wirbelt auf. Der „Tiger“ ist nicht mehr zu sehen, eine weiße Wolke hüllt alles ein. Einen Augenblick Stille. Es scheint, als wenn der Panzer sich übernommen hat. Aber die Pause ist nur für uns, damit wir besser sehen können, wenn der Qualm sich verzogen hat. Schon brummt der Motor wieder auf und aus

einem Gewirr von Steinen, Pfosten und Brettern schält sich der „Tiger“ hervor, er knirscht über die zerbröckelnden Ziegel und kommt auf der anderen Seite des Hauses wieder heraus — weiß überpulvert, beladen mit Geröll und Dachsparren. Senkrecht ist er durch die vier massiven Mauern gestossen, hat das Dach und das Mauerwerk auf sich stürzen lassen — es macht ihm nichts aus.

Das ist der „Tiger“, der neue deutsche Panzer, der beste der Welt und eine Waffe, die an den Fronten noch ein gewichtiges Wort mitzusprechen wird. Dieses Wort hat der „Tiger“ in seinen ersten Einsätzen schon gesprochen. Im Norden und Süden der Ostfront und auch in Afrika, überall haben seine Granaten schon Hunderte von Panzern jeder Größe, bolschewistische, britische und amerikanische mit zwei, drei Schuss in rauchende Wälder verwandelt, zu zerbrochenen Stahltrümmern zerlegt oder einfach überwalzt. Der Feind kennt nur seine tödliche Wirkung.

Ein Meisterwerk der Heimat für die Front

Der Kommandeur des Panzer-Lehr-Regiments erzählt uns das gleiche wie seine Kameraden, die mit diesem Panzer die ersten Einsätze führten. Die schwersten bolschewistischen Stahlkolosse, die englischen und amerikanischen Typen Mark II und III, „Churchill“ und „General Sherman“ konnten ihm nicht widerstehen. Feindliche Geschosse, abgefeuert von nahestehenden Panzerabwehrkanonen oder Haubitzen, die bisher noch auf jedem Panzer ihre Wirkung hatten, prallten ab. Es war, als ob ein Tier ein lästiges Insekt abschüttelt.

Der „Tiger“ ist eine Spitzenleistung, die deutscher Ingenieurgeist und deutsche Arbeitskraft sowie die Kampferfahrungen unserer Panzermänner schufen, geeignet für die verschlammten Wege des Ostens und den Sand der Wüste, ausgestattet mit Panzerplatten, die seine Beladung bestens schützen. Seine Stärke liegt nicht in einem bedingungslosen Masseneinsatz, sondern in seiner technischen Überlegenheit. Der Wirkung der neuen schweren Langrohrkanone hat bisher noch kein Feindpanzer widerstanden. Es ist nicht möglich, Einzelheiten über diese geniale Konstruktion zu bringen. Es genügt zu sagen, daß der



Die neue Panzertypen der „Tiger“ ist seit einiger Zeit an den Fronten eingesetzt; überall, wo er auftaucht, ist er ein wahrer Schrecken für den Gegner geworden (Scherl-Bilderdienst)

„Tiger“ da ist, seine Frontbewehrung erwiesen hat und alle Hoffnungen, die die Soldaten auf ihn setzten, erfüllte. In Rüstungsindustrien sind viele Arme dabei, ihn für die kämpfende Front zusammenzuschweißen zu einer neuen deutschen Waffe, die als stählerne Faust der Armeeführer in künftigen Operationen im Angriff und der Verteidigung vernichtend auf den Gegner niederfallen wird.

Lambert Höing

„Sie sollen es nur probieren...!“

Aufschlußreiches Gespräch mit dem Inspekteur der Landesbefestigungen West

Wir haben kürzlich auf Grund eines Berichtes unserer Berliner Schriftleitung über die Größe der Aufgabe und der Leistung berichtet, die von der Organisation Todt im Dienste der Verteidigung des westlichen Europas gegen jeden Versuch einer feindlichen Invasion beim Bau des Atlantikwalls erfüllt worden ist. Heute geben wir nun zu diesem Thema unserem Sonderberichterstatter Walter Höfer das Wort, der Gelegenheit hatte, ein aufschlußreiches Gespräch mit dem Inspekteur der Landesbefestigungen West zu führen.

Diesem General mit dem Kopf eines Gelehrten wurde mit der Ernennung zum Inspekteur der Landesbefestigungen West eine bedeutende Aufgabe übertragen beim Ausbau der Verteidigungsanlagen an der Atlantik- und Kanalküste. Was immer Deutschland wie auch seine kontinentalen Gegner in den letzten Jahrzehnten an festungsmäßigen Bauten errichtet haben, kennt der General aus eigener Erfahrung und Anschauung. Diese Kenntnis gibt seinen Urteilungen die Legitimation des Sachmannes. Er formuliert seine Urteile und Gedanken bedachtlich wie ein Techniker und genau wie ein Soldat. Während er spricht, wechelt auf seinem Gesicht der Ausdruck nachdenklichen Ernstes mit dem Lächeln wissender Überlegenheit, wobei es dem Zuhörer überlassen bleibt anzunehmen, daß hier bei aller Freimütigkeit doch mehr verschwiegen als verraten wird, zu welcher Annahme immer dann eine gewisse Veranlassung zu bestehen scheint, wenn der General mit einer ablenkenden Gebärde die feindliche Brille zurechtfindet.

Nach unserer Reise, die ein Bild gab, von dem Stand und dem Ziel der Befestigungsarbeiten am Westrand des Kontinents, lernte man den General im Kreise führender Offiziere kennen. Es ergab sich Gelegenheit zu einem weitläufigen Gespräch über das Thema, dem europäischen Westgebiet geolotelt hatte: über den Atlantikwall. Mit Nachdruck betonte dabei der General:

„Selbst wenn die Engländer und Amerikaner für ein solches Unternehmen alle personellen und materiellen Mittel zusammenfassen würden, die sie von ihren entlegenen anderen

Fronten abzuweigen können, gibt unsere Stellung im Westen zu keinen wie auch immer gearteten Bedenken Anlaß.“ Dabei sei zu erwarten, daß der Gegner ohne moralische Skrupel vorgehen und auch die Interessen der von ihm propagandistisch bisher so verbätigelteten, praktisch aber laufend geschädigten ehemaligen Verbündeten nicht respektieren werde. Der Blick auf die bombardierten Städte an der Kanal- und Atlantikküste und auch im französischen und belgischen Hinterland liefere einen beweiskräftigen Kommentar zu dieser Annahme.

Eine Landung an einer von guten Truppen besetzten und mit ausreichenden Befestigungsanlagen versehenen Küste sei, so erklärte dann weiter der General, die schwierigste militärische Aufgabe, die sich denken lasse. Bei einem solchen Versuch könne es dem Gegner auf zwei Ziele ankommen: entweder auf die Zerstörung der U-Boot-Basen oder aber auf die Schaffung eines Landeplatzes. Im ersten Fall begnüge er sich mit einem taktischen und vorläufigen Erfolg; im zweiten Falle verfolge er weiterreichende operative Absichten. In jedem Falle müsse der Gegner eine erhebliche Anzahl besserer Truppen einsetzen; es müsse ihm gelingen, sich einen oder mehrere Säen zu sichern, um den Nachschub an Land zu setzen; und er müsse Flugplätze im Hinterland in Besitz bekommen, falls die Landungsstelle nicht so nahe bei der britischen Insel ausgewählt werde, daß von dorther der Jagdschub gestellt werden könne, der bei derartigen Operationen nötig sei.

Der General ist der Meinung, daß die Engländer — vor allem nach den blutigen Lehren von St. Nazaire und Dieppe — bei einem solchen Unternehmen nur ausgesuchte, vornehmlich freiwillige Verbände einsetzen würden, die gründlich für diesen Zweck geschult seien. Ihnen würden auch die besten dem Feinde zur Verfügung stehenden Waffen mitgegeben, wofür gleichfalls Dieppe ein Beispiel bot. Gewiß werde der Gegner auch alle nur verfügbaren Luftstreitkräfte aufbieten. Ein solches Unternehmen werde er fraglos sorgfältig vorbereiten. Eine genaue Kenntnis der kontinentalen Küste und auch eine gewisse Un-

terrichtung über unsere Verteidigungsanlagen, die sich selbst unter bester Tarnung in so unmittelbarer Nähe des Gegners nicht geheimhalten ließen, müßte vorausgesetzt werden.

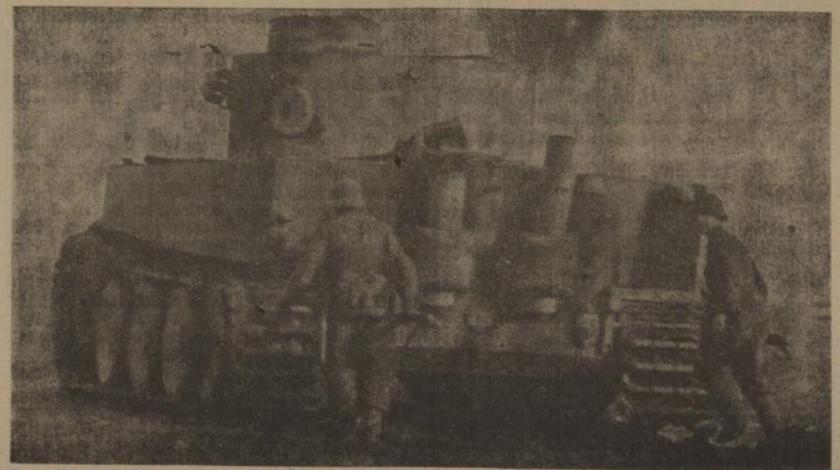
Wenn es wirklich zu einem anglo-amerikanischen Landungsversuch komme, so treffe der Gegner vor allem auf eine kampferprobte und kampfeswillige deutsche Truppe, die mit den besten Waffen ausgerüstet, und deren geistige Verfassung so einwandfrei ist, daß auch die andauernde, angepannte Wacht — eine der fatalsten Aufgaben, die einem kampftüchtigen Soldaten zugemutet werden können — die Nerven dieser Männer nicht schwächen könne. Diese Truppen hielten die Befestigungsanlagen längs der Küste besetzt und seien außerdem in erheblicher Zahl und Stärke und in einer Motorisierung, die eine volle Ausnutzung des gerade süßenwärts ausgezeichneten weuropäischen Straßennetzes erlaube, als operative Reserve im Hinterland bereitgestellt. Jeder dieser Soldaten sei auf das vielseitigste ausgebildet und erfülle das Ideal eines modernen Kämpfers, der auf jedem Posten, in jeder Situation und mit jeder Waffe seinen Mann stehe. Neben einer guten Truppe sei das wichtigste zur Abwehr eines feindlichen Landungsversuches eine ausgezeichnete Befestigungsanlage. Daß diese Aufgabe bestens gelöst wurde, hat der Feind zu spüren bekommen.

Wörtlich fuhr der General fort: Ein entscheidender Unterschied zum Westwall besteht darin, daß das Vorfeld dieser Befestigungslinie durch das Meer gebildet wird, was dem Gegner neben vielen Erschwernissen immerhin die einzige Chance bietet, daß unter für ihn besonders günstigen Umständen eine gewisse Überbahrung des Verteidigers möglich ist. Dieser theoretische Vorteil wird aber vielfach aufgewogen durch die praktisch erwiesene vielfache Überlegenheit der Küstenartillerie gegenüber angreifenden Schiffseinheiten. Im Ernstfall sei unseren operativen Reserven eine wesentliche Funktion zugewiesen. Dieser Ernstfall werde zum ersten Male in der Geschichte der deutschen Wehrmacht ein definitives Zusammenwirken aller Wehrmachtsteile herbeiführen. Die hierbei entstehende neuartige Führungsaufgabe ist gütlich gelöst.

Bei der Anlage des Atlantikwalls habe man auch die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß die Engländer und Amerikaner als geliebte Nachahmer früherer deutscher Operationen sich auf das Risiko eines Luftlandeversuches im Rücken des Atlantikwalls einlassen könnten. Deshalb sei der Atlantikwall auch zur Landseite hin voll verteidigungsbereit. Ingesamt sei der Führerbefehl erfüllt, daß jeder deutsche Soldat mit seiner Waffe durch Beton und Stahl geschützt sei gegen Feindeinwirkungen jeglicher Art, sowohl von See wie aus der Luft.

Der General gab abschließend die Erklärung ab, zu der der Augenchein die Bestätigung geliefert hatte: „Der Atlantikwall steht!“ Und er fügte hinzu, wenn die Anglo-Amerikaner seine Festigkeit ausprobieren wollten, so möchten sie es nur versuchen. Ein warmer Empfang sei ihnen gewiß. Deutschland und Europa könnten im Schatten dieses Atlantikwalls der kämpfenden Front weiterhin die Waffen schmieden, ohne Beunruhigung durch einen Gegner, der seinen Fuß auf den Boden des Kontinents setzen möchte.

Wenige Tage nach diesem Gespräch konnte man in der Londoner „Illustrated News“ einen Aufsatz von Arthur Bryant finden, der wie ein englischer Kommentar wirkt. Der englische Journalist sagt u. a.: „Diejenigen, die heute in England Plakate für die Eröffnung einer Zweiten Front vorbereiten, scheinen wenig Ahnung zu haben von der Höhe des Preises, den unser Land dafür zahlen müßte. Wenn die Sowjets nicht die deutsche Moral vor unserem eigenen Angriff auf Westeuropa brechen können, wird die Errichtung einer Zweiten Front das Opfer von möglicherweise Hunderttausenden, wenn nicht gar Millionen britischer Männer fordern.“ — Die Franzosen haben angesichts des Westwalls dieses Opfer gesteuert.



Der „Tiger“ stößt nach vorn. Im Schutz des Ungetüms geben die Grenadiere vor. (H.-Dr. Hiltensbach)

Der Frühlingsfalter / Von Friedl Marggrai

Mutter Flügel war ganz allein zu Hause geblieben, und sie fand es durchaus in der Ordnung, wenn eine alte Frau wie sie nicht als ein grauer Schatten den gesunden Uebermut der Jugend dämpfte.

In solchen schwarzen Stunden verschloß sie sich hartnäckig jedem gutgemeinten Trostwort und floh in ihre Kammer, wo sie in Schrank und Kiste alles sorgsam verwahrt hielt, was das Bild des Frühvollendeten stets aus neue vor ihren Augen lebhaft erheben ließ.



sonnenhelle Tag alle Störenfriede ins Freie hinausgelockt hatte, durfte sie ungeachtet die Notbarkeiten, an denen ihr Herz hing, um sich her ausbreiten, von der Rasperlepuppe des Knaben bis zu den Kriegsbriefen des jungen Mannes.

nimmt unverdrossen auf sich, was der Tag fordert. Man sagt, daß es heute zur Nacht wohl noch heiß hergehen wird und ich weiß nicht...

Die tödliche Kugel war mitten durch den unvollendeten Brief gegangen, den der Soldat wohl, vom plötzlichen Angriff überrascht, schnell an seinem Herzen geborgen hatte.

Als sie nach einer langen Weile des Besinnens die Briefe, sauber gebündelt, wieder hervorholte, zuckte ihre Hand erschrocken zurück: aus dem Dunkel der Kiste taumelte mit Mühsal ein großer, bunter Falter hervor.

Große Musiker, die nicht Musiker werden wollten

Der mit seiner Truppe umher durch die Lande ziehende Theaterdirektor von Weber benötigte nicht viel fremde Künstler. Er hatte aus erster Ehe acht bereits musikalisch und Bühnenmäßig herangebildete Kinder.

Giuseppe Rossini war Stadtmusikant, seine bewundernswürdige schöne Frau Sängerin. Beide zogen ambulante durch die Städte der Romagna und ernteten mit ihrem Gewerbe genug klingenden Beifall, um sich dabei in Pesaro, ein Häuschen kaufen zu können.

zu regen, der Sonne zustrebend, die ihm Erfüllung der eingeborenen Sehnsüchte verhieß.

Mutter Flügel öffnete das Fenster angeliegt und hielt den Schmetterling hinaus in den warmen Frühlingsstern. Kaum spürte er das Fächeln der warmen Luft, so hob er sich auf und flog dahin.

„Denn es ward ihr in diesem Augenblick zur unerschütterlichen Gewißheit, daß zwar die Form des Lebens stets wandelbar und veränderlich bleiben mußte, daß dies heilige Leben selbst aber unverweslich und von Ewigkeit war.“

Ich nicht

Oesterreich war im Frühling 1809 in den Krieg gegen Napoleon eingetreten. Doch war es allein nicht stark genug, sich gegen den Korps, der über eine zahlenmäßig weit überlegene Truppenmacht verfügte, freigleich zu behaupten.

Kurz nach der Geburt ihres Sohnes Nicolo soll der Mutter im Traum ein Engel erschienen sein, der ihr einen Wunsch bewilligte. Die Mutter soll gewünscht haben, ihr Sohn möge der größte Geiger der Erde werden.

Rönigskerzen

Erzählung von Hans Gülden. Nest in Sanssouci. Es war kein kurzweiliger Abend, aber der König konnte nicht fehlen.

Zum Teufel, durchzuckte es den König, da stimmt etwas nicht! Wo stehen die fünfzig Kerzen? Der König ritt hinaus, ganz allein, wie er es gern tat, wenn ihn etwas beunruhigte; da fand er am besten die rechten Entschlüsse.

„Majestät wissen?“ Der König nickte. „Er hat mir nicht schlecht gedient die Jahre über, Luchter, aber das mit den Kerzen hätte Er nicht tun sollen.“

Söhrenlied

Erfasst mich, ihr Windel! Erfasst mich in zornigem Wahne! Ich bin auf dem Berg eine singende Föhre. Mein Stamm ist der Mast, mein Gezwige die jubelnde Fahne.

Ich nicht

Als die Donaumonarchie es gewagt hatte, dem machtgeringen Franzosenkaiser entgegenzutreten, rieten führende preussische Patrioten, unter ihnen Blücher, König Friedrich Wilhelm III., dringend, die Preußen an der Seite der Oesterreicher marschieren zu lassen.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Helf! Wunden heilen!

Heute und morgen erste Hausammlung für das Kriegshilfswerk für das DMK 1943

Als der Führer im April 1940 zum erstenmal das ganze deutsche Volk zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz aufrief, folgten alle freudig seinem Appell. Eine Welle der Hilfsbereitschaft ging durch die Nation, in deren Namen damals Reichsminister Dr. Goebbels in Berlin im Sportpalast erklärte: „Das deutsche Volk wird die große Zeit, in der wir leben, verstehen, und es wird dementsprechend zu handeln wissen.“

90 Millionen Deutsche haben ihr Schicksal in des Führers Hand gegeben. Niemand und nichts kann sie von ihm trennen. Und wenn er die Nation zu diesem Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz und damit für die Soldaten aufrief, dann soll er gewiß sein, daß sein Appell in allen deutschen Herzen einen Widerhall findet. Das muß auch die Front wissen. Sie achtet darauf, ob die hinter ihr stehende Heimat bereit ist, ihre Pflichten zu erfüllen. Und den von ihr gebrachten Opfern wird sie erweisen können, wie es um die Heimat steht.

Jedes von uns hat irgend ein Viebes im Heide, einen Gatten, einen Sohn, einen Bru-

der. Auch er kann einmal verwundet werden. Darum gibt jeder und jede mit vollen Händen für ihn und für die ganze deutsche Wehrmacht. „Der Führer hat uns aufgerufen; nun werden wir alle kommen und Opfer bringen.“ Dieses Bekenntnis, das Dr. Goebbels für uns alle abgab und das uns zutiefst aus dem Herzen gesprochen war, erfüllt uns auch in diesen Tagen. Es entspricht unserem Fühlen und Wollen, das uns augenblicklich beherrscht. Wir werden deshalb an den Sammeltagen für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz 1943, dessen erste Hausammlung heute und morgen durchgeführt wird, entsprechend handeln.

Das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz 1943 führt in den fünf Monaten April, Mai, Juni, Juli und August zusammen fünf Hauslisten-sammlungen und zwei Straßensammlungen durch. Opfer von Lohn und Gehalt, Hauptspenden, Agrarspenden, Firmenspenden usw. werden im Sommer nicht gesammelt. Das entscheidende Gewicht der Sammlungen des Kriegshilfswerkes liegt auf den Haus-sammlungen. Sie finden am 17./18. April, 22./23. Mai, 5./6. Juni, 10./11. Juli und 7./8. August statt, die Straßensammlungen am 26./27. Juni und 21./22. August.

Empfindliche Strafen für Gerüchte-Verbreiter

Seit einiger Zeit waren in Calw und Umgebung unheimliche Gerüchte verbreitet, durch die Männer verunglimpft wurden, die z. T. leitende Stellen in Partei und Staat besaßen. Obwohl bei jedem denkenden Menschen die Haltlosigkeit der verbreiteten Behauptungen von vornherein feststehen mußte, wurden sie dennoch — gebanntlos oder böswillig — weitergetragen, ohne daß man sich darüber Gedanken machte, daß nicht nur die in Frage kommenden Persönlichkeiten in ihrer Ehre auf schwerste Weise gekränkt wurden, sondern auch Ansehen von Partei und Staat darunter litten. Man ist der Entstehung dieser Gerüchte nachgegangen, dabei haben sie sich als völlig haltlos erwiesen.

Mehrere Verbreiter derselben hatten sich nun vor Gericht zu verantworten. Einer, der eine besonders gemeine Lüge weiterverbreitet hatte, erhielt eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen. Anderen wurde ein Denksatz in Form von Geldstrafen verhängt. Diese Geldstrafen wurden den Einkommensverhältnissen entsprechend verhängt.

Bei der Urteilsverkündung wurde hervorgehoben, daß an sich bei der Schwere der Verleumdungen Freiheitsstrafen am Platze gewesen seien und in normalen Zeiten auch verhängt worden wären, daß es jedoch im Hinblick darauf, daß jetzt jeder im totalen Kriegseinsatz zu stehen hat und keine Arbeitsstunde versäumt werden darf, bei empfindlichen Geldstrafen blieb.

Die Strafen mögen den einzelnen oder die einzelne schwer treffen, und doch sind sie nur gerecht. Ist es an sich schon eine Gemeinheit, dem Nächsten völlig grundlos die Ehre abzuschneiden und ihn obendrein zu verleumden, dann erst recht in Kriegszeiten, wo die Volksgemeinschaft mehr noch als im Frieden gepflegt werden muß und wo es einzig und allein darauf ankommt, alle Kräfte für den Sieg zu mobilisieren.

Wenn aber durch die sinnlose Verbreitung gemeiner Verleumdungen Männer und damit auch Einrichtungen der Partei und des Staates grundlos herabgesetzt werden, dann wird damit nur dem Feind geholfen. Das mögen sich alle merken, die mehr oder weniger gebanntlos trübseliges Gerede nachplappern zu müssen glauben!

Unsere Jugend labet ein . . . Eternabend der Calwer Hitlerjugend

Noch ist der feierliche Tag der Übernahme unserer Zehnjährigen im Gedächtnis und schon wieder rief die Jugend hinaus aus den Stuben! Unter anderen waren Vertreter der



— Oder Papier in den Müllkasten? Dies bedeutet Verlust von wertvollen und kriegswichtigen Rohstoffen! Gib Altpapier, Zeitungen, Zeitschriften, alte Bücher und Archivmaterial zur

ALTPAPIERSAMMLUNG 1943
VOM 4. - 24. APRIL

ALTSTOFF ROHSTOFF Aus Altpapier wird Neupapier und Verpackungsmaterial

Partei, der Stadt und der Schulen erschienen, um zusammen mit den vielen Eltern in der Turnhalle am Brühl Zeuge zu sein von dem können, das unsere Mädel und Knaben sich in unzähligen Dienststunden und Heimbänden mit zäher Fleiß angeeignet haben. Die kurze Begrüßungsansprache des Stammsführers gab gleich zu Beginn eine Vorschau auf das kommende. Unermüdlich umrahmte eine kleine Kapelle das Programm des Abends, deren Leistungen um so anerkannterwert waren, als sich die Auswahl der Stücke teilweise schon auf schwierigere Gebiete wagte.

Nach einem tiefgründigen Sprechchor begann der lustige Teil des Abends. Verkleidete Jungen und Mädel wirbelten auf der Bühne durcheinander und gaben in kleinen, markanten Szenen Kunde von der gesunden Einstellung der jungen Generation. Was die Jungmädler in ihrer Tanzszenen und die Pimpfe beim Turnen boten, atmete den Geist einer Jugend, die alles Alte, Verstaubte hinter sich gelassen und mit dem Stundenscheitern endgültig Schluß gemacht hat. Die Jungmädler führten mit ihrem Spiel „Kumpelstücken“ für eine Viertelstunde in die Welt des Märchens hinein und erzielten trotz der Einfachheit der Szenerie durch ihr natürliches Spiel einen vollen Erfolg.

Höhepunkt und das Ende des Abends bildete das Spiel „Landgraf werde hart“, ein Hohenlied des Bauern. Wenn unsere Jugend sich gerade dieses Spiel aus der Zeit der Unterdrückung des Bauerntums gewählt hat, so dürfen wir überzeugt sein, daß sie sich betruht

In Nagold gefällt es mir ganz ausgezeichnet

Auch im Kriege als heilklimatischer Kurort bewährt

Die Stadt Nagold hat auch im Kriege ihren seit Jahren und Jahrzehnten bewährten Ruf als staatlich anerkannter Luftkurort und Fremdenverkehrsstadt aufrecht erhalten, ja er tritt heute stärker in Erscheinung wie früher.

Abgesehen von den vielen Besuchern, die nach Nagold kommen, um z. B. einen in einem der Nagolder Lazarette untergebrachten, Gatten oder Sohn zu sehen, oder bei einem Patienten in der Poliklinik im Städtchenbach einige Tage zu weilen, ist Nagold das Ziel von Gästen aus allen Teilen des Großdeutschen Reiches, die hier Erholung und Kräftigung ihrer Gesundheit suchen.

Wir haben bereits berichtet, daß das „Hilfswerk Mutter und Kind“ Frauen und Kinder gerade aus den Gebieten in Nagold unterbringt, denen die britischen Bombenrenner Haus und Habe genommen haben und die nun in unserer schönen Gegend, die so viele landschaftlichen Reize bietet, eine neue Heimat suchen und finden. In zwei KLB-Lagern gedeiht Jugend aus den luftgefährdeten Gebieten prächtig.

Aber auch Behörden, wie beispielsweise die Reichspost, schicken gern ihre Urlauber nach Nagold. Daneben sind Rüstungsarbeiter oftmals Gäste in der Stadt.

Die idyllische Lage Nagolds, die reine, würzige, ozonhaltige Luft der ausgedehnten Tannenwälder um Nagold, die gute und kräftige Kost, die im Schwarzwald verabreicht wird, der aufgeschlossene, immer freundliche Menschenschlag und vieles andere mehr haben insbesondere die Deutsche Arbeitsfront benützt, Nagold ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Schon vor dem Kriege ging die Zahl der Rüstungs-Urlauber aus allen deutschen Bauen, die in Nagold einige Wochen Ausspannung und Erholung suchten und fanden, wöchentlich in die Hunderte, ja Überhunderte.

Die Zeit ist allerdings heute zu ernst, um Vergnügungsfahrten in unseren herrlichen Schwarzwald zu machen, die Freizeite in den Kurorten gehören nun denen, die im totalen Kriegseinsatz stehen und den Urlaub tatsächlich brauchen.

Da ist nun im vorigen Jahre die Stiftung „Erholungsheime des Gemeinschaftswerkes der DAF“ eingeleitet

ist, welcher Platz dem Bauern heute im deutschen Volk gebührt. Wenn ein ganzes Volk sich vor den „Pflug der Arbeit“ spannt, vereint mit einer solch herzerfreuenden Jugend, so kann der Weg nur zum Siege führen. B.

Ragolber Stadtnachrichten

Die Ortsgruppe Nagold der NSDAP hält morgen und am Dienstag anlässlich der Aufnahme der 18-Jährigen in die Partei und zum Geburtstag des Führers je eine Feiertunde. Näheres geht aus der Anzeige in der heutigen Zeitung hervor. Außerdem findet am Montag um 17 Uhr im Löwenstalle die feierliche Aufnahme bzw. Einweihung des Jahrgangs 1932/33 in das Deutsche Jungvolk oder den Jungmädlerbund statt. Die Eltern sind dazu eingeladen.

Seinen 81. Geburtstag begeht morgen Tuchfabrikant Wilhelm Kapp, Leonhardstr. Nr. 5. Der Jubilar, der 1937 mit seiner Gattin das Fest der Goldenen Hochzeit feiern durfte, ist das Muster eines rastlos tätigen Mannes. Schon am frühen Morgen, aber auch mitunter am späten Abend noch ist er in der Tuchfabrik unbedrossen tätig und so ein leuchtendes Vorbild für jung und alt. Die Gefolgschaft bringt ihm besondere Verehrung entgegen. Er verlor aber auch ein Stück Stadtgeschichte und ist aus dem Stadtbild nicht wegzudenken. In Freud und Leid in der Stadt nimmt er innigen Anteil, es findet wohl kaum eine Beerdigung statt, wobei er nicht zugegen wäre. Seine größte Freude ist der gewaltige Aufschwung, den die Tuchfabrik unter der rührigen Leitung seines Sohnes genommen hat.

Das 70. Lebensjahr vollendet morgen in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit Gottfried Spiegel, Schillerstraße 21. Schon lange Jahre ist er als tüchtiger Schlosser im Autohaus Benz tätig und genießt dort eine Vertrauensstellung.

Töblich verunglückt

Der 33 Jahre alte Sohn Emil des Farmwärters Andreas Geigle in Effringen wollte Donnerstagabend mit einem mit Pferden bespannten Leiterwagen auf einer Wiese Abreichtroh holen, wobei er vorn im Wagen stand und die Pferde traben ließ. Plötzlich löste sich das Joch, G. stürzte kopfüber aus dem Wagen, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat. Ein sehr beliebter und fleißiger Mann, der vor allem in den landwirtschaftlichen Betrieben von Einberufenen zahlreiche Fuhrleistungen ausführte, ist mit ihm aus dem Leben geschieden. Der schwergeprüften Familie wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Aus den Nachbargemeinden

Sulz a. G. Daß man, auch wenn die Feldarbeiten drängen, im Hause große Vorsicht walten lassen muß, zeigt ein bedauerlicher Vorfall, der in den letzten Tagen in der Gegend war. Ein Rauchkasten geriet durch Ueberhitzung in Brand. In demselben befand sich 1½ Schweine. Der Rauchkasten ist ausgebrannt und der Schaden nicht unerheblich.

Spenden für Stalingrad

(Mp.) „Ich will ein spürbares Opfer für die Hinterbliebenen der tapferen, ehrenhaften Kämpfer von Stalingrad bringen“, so hieß es in einem Brief, den ein Mann aus Metzingen im Neckartal an den Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß, General der Infanterie Ohwald, geschrieben hat. Er spendete sein Urlaubsgeld im Betrag von 200 Mark, um einen beachtlichen Beitrag zu den großen Opfern unserer Stalingrad-Kämpfer leisten zu können.“

Das ist durchaus kein Einzelfall. Ein Stuttgarter Gehaltsempfänger sandte ein ganzes Monatsgehalt von 200 Mark ein für Hinterbliebene von Stalingrad-Kämpfern. Aus Künzelsau erhielt der Befehlshaber 100 Mark. Der sie spendete, ist Weltkriegsteilnehmer, hat hinter Stalagbracht die Not der Gefangenschaft erlebt und gab nun die Kriegsbeschädigtenrente eines Monats hin für Familien, die seit Stalingrad ohne Nachricht von ihren Angehörigen sind. In einem Stuttgarter Betrieb leisteten die Gefolgsleute, die schon lange keinen Achtstundentag mehr kennen, eine zusätzliche Arbeitsstunde und überwiegen den Ueberstundenlohn in Höhe von 162,70 Mark dem kommandierenden General mit der Bitte, den Betrag für Hinterbliebene von Stalingrad-Kämpfern zu verwenden. In einem Betrieb in der Bodenseeregion opferte eine Belegschaft ihren freien Samstagnachmittag und legte eine Zusatzschicht ein, um zum beschleunigten Aufbau der neuen 6. Armee beizutragen. Der Lohnanfall dieser „Panzerkraft“ erreichte den Betrag von rund 2000 Mark. In einer Fabrik in Weis a. Rh. ging die Gefolgschaft aus freiem Entschluß an einem Sonntag zur Schicht und brachte dadurch 770 Mark für Hinterbliebene von Stalingrad-Kämpfern zusammen. In einem Betrieb in Raftat verzichtete die Belegschaft auf Prämien und spendete 500 Mark.

Ebenso erfreulich wie die durch diese Spenden bekundete Gesinnung ist das Verhalten der Jüngsten. So hat die 7. Klasse der Deutschen Volksschule Stammheim bei Stuttgart 105 Mark zusammengebracht und die Grund- und Hauptschule Lahr 386 Mark.

Die vielen Spenden, die beim Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß einlaufen, zeigen, wie das Herz der Heimat schlägt. Ein Straßburger Weltkriegsteilnehmer z. B. überwies 2000 Mark. 20 Mark betrug die Ueberweisung eines Volksgenossen aus der Gegend von Tettlingen (Württ.). Die Mitglieder einer Stuttgarter Vorortgruppe der NSDAP spendeten 235 Mark. Und ein Ludwigsburger Weltkriegsteilnehmer und eine Konstanzerin gaben je 300 Mark.

Diese Spenden sind Ausdruck des Glaubens an den deutschen Sieg.

Altensteig. In der Jugendherberge wurden 90 Mädel aus dem Gebiet Württemberg der Hitlerjugend für den Einsatz in den neuen Ostgebieten geschildert. Die Mädel werden dort ein halbes Jahr in Haushalt und Familie tätig sein.

Tübingen. Nach Ostern veranstaltet der Bann Hohentübingen zum Abschluß der vormilitärischen Winterausbildung und der Unteroffiziersausbildung eine dreitägige Kneipe, die sich vom Ammerthal über das Neckartal bei Mottentburg bis ins obere Steintal hinzieht.

Der Karfreitag gefeierter Feiertag

Wie amtlich mitgeteilt wird, tritt, soweit der Karfreitag als gefeierter Feiertag eingeführt ist, darin in diesem Jahre keine Veränderung ein.

Wir sehen im Film:

„So ein Frächtchen“
im Volkstheater Calw

Dieser Film, von Alfred Stöger nach dem Lustspiel von Franz Grilbs inszeniert, ist eine überaus fidele Angelegenheit. Alles ist so von sprühender Lebendigkeit und mit Humor gewürzt, daß er seine Aufgabe als Unterhaltungsfilm in jeder Weise erfüllt. In erster Linie ist es Lucie Englisch als Margit Rombach, die für die heiteren Verirrungen und Verwirrungen sorgt und die so manche Überraschungen hervorzaubert. Auch die übrigen Darsteller verkörpern ausgezeichnete Typen und bringen die Lachmuskeln gehörig in Bewegung. Unter ihnen sehen wir Maria Andersgast als Margits Schwester, Rita Benhoff, Paul Hörbiger, Rudolf Blatte, Jakob Tiedtke, Paul Henckels, Walter Steinbeil und viele andere. Im Rahmen der übersprudelnden Reueenszenen hören wir die lustigen Schlägerlieder: „Geh nie mehr fort von mir“, „Heut kommt mein Mädel zu mir“ und „Bun, bun“.

Calwer Vieh- und Schweinemarkt

Bei dem am letzten Mittwoch in Calw abgehaltenen Vieh- und Schweinemarkt waren insgesamt 21 Stück Rindvieh zugetrieben. Darunter befanden sich 7 Kühe, 8 Kalbinnen und 6 Stück Jungvieh. Bezahlt wurden für Kühe von 500—1050 RM., für Kalbinnen von 480—1110 RM. und für Jungvieh von 260 bis 380 RM. Verkauft wurden 18 Stück. Dem Schweinemarkt waren 59 Stück Milchschweine zugeführt. Dieselben wurden alle zum Höchstpreis bei sehr starker Nachfrage verkauft.

Gestorbene: Friedrich Huissel und Karl Dengler, beide 20 J. und von Effringen; Philipp Rapp, 69 J., Neuenbürg; Karl Großmann, 79 J., Höfen a. d. Enz; Alfred Holzhausor, 20 J., Merklingen; Gustav Ruf, 24 J., Langenalb; Elisabeth Schraft, geb. Faßnacht, 74 J., Nonnenmils; Eugen Rath, 35 J., Dornstetten; Albert Wörner, 29 J., Betzweiler; Walter Altmüller, Korntal.

Zur Geschichte der Straßen unserer Heimat

Von Wilhelm Mönch, Unterjesingen

Bis zum Regierungsantritt des Herzogs Karl Eugen (1737-1793) besaßen die württembergischen Landstraßen keinen Stein, die Talstraßen waren meist grundlos, weshalb man die Straßen gerne über Höfe führte und die steilsten Strecken pflasterte. Herzog Karl wollte die Fernverbindungen „chauffeemäßig“ herstellen und durch Baumfag markieren lassen. Die Amtsversammlungen sträubten sich aber gegen die dadurch notwendigen Steuererhöhungen und die Fernarbeiten, es sei dies bei dem verarmten Zustand der Bevölkerung ganz „ohnerschwänglich“. Aber der Herzog gab nicht nach und 1772 konnte die Strecke Stuttgart-Caltw über Magstadt, Schafhausen, Althengstett erbaut werden. Fest führt sie über Böblingen, Döfingen, Althengstett. 1845-47 wurde die Strecke Waiblingen-Böblingen neu erbaut.

Um dieselbe Zeit, als die Straße Stuttgart-Caltw erbaut wurde, kam auch die Straße Stuttgart-Herrenberg-Nagold zum Umbau, wobei die Einwohner der Ämter, durch deren Gebiet die Straße führte, vier Tage Handfronen leisten sollten. Dagegen schlossen sich die Gemeinden Remmingsheim, Nellingen, Wolfenhausen (sog. Stäble), ferner Rahl, Giltstein, Kofrau und Gärtingen zusammen zu einem gemeinsamen Protest. Aber die „Rebellion“ der Gemeinden gegen den Chauffeebau war vergeblich, sie gaben nach, als sie aufgefordert wurden, die schuldigen Fronen zu leisten und es nicht auf Zwangsmittel ankommen zu lassen. Die Heeres- oder Landstrassenkasse bezahlte ein Zehntel bis ein Viertel der Kosten, den Rest die angrenzenden Ämter. Deshalb mußte zum Beispiel auch Breitenstein und Neuweiler an der 1805 erbauten Straße Lüdingen-Herrenberg bezahlen, weil sie zum Amt Bebenhausen gehörten wie Unterjesingen, durch dessen Gebiet die Straße lief. Hart angelegte Gemeinden bekamen dagegen das Recht, „Chauffeegebühren“ zu erheben, für ein Pferd 1/2 Kreuzer, einen Ochsen oder eine Kuh 1 Kreuzer, 10 Schafe 1 Kreuzer. Die Gemeinde verpachtete das „Schlaggeld“ an einen Unternehmer.

Wann wurden die ältesten Straßen erbaut? Wohl die meisten Straßen stammen aus der jüngeren Steinzeit um 3000 Jahre v. d. Ziv., die nächstfolgende Periode, die Bronzezeit, 2000 bis 1000 v. d. Ziv. benötigte infolge der sehr dünnen Besiedlung keine weiteren Straßen, dagegen wurden in der Fallstättzeit (1. Eisenzeit) und Keltenzeit (2. Eisenzeit) in den nächsten 1000 Jahren nach der Bronzezeit wieder Straßen angelegt, ebenso durch die nun auf die Kelten folgenden Römer (90 vor bis 260 n. d. Ziv.), doch war die Zahl der von letzteren errichteten Straßen weit nicht so groß, als man seither annahm, da bald jeder alte Feldweg als vermeintlicher Römerweg galt.

Die dichte Besiedlung der großen, fruchtbaren und waldfreien Hochtalplattens des Nais zur jüngeren Steinzeit erforderte auch ein größeres Netz von Verbindungswegen, wobei die Höhenwege sehr bevorzugt waren. War bei diesen Höhenwegen die dünne Bodenschicht abgefahren, so bildete der fast nach tagtäglich tretende Mufschelkalk eine natürliche Pflasterung. Deutlich sehen wir dies an der Höhenstraße, die von Stammheim bis Caltw über den Jägerberg bei Althengstett, die Höhe über Ostelsheim und den Bennisberg nach Nellingen und von hier nach Sindelfingen führt. Eine Nord-Süd-Verbindung war die Heeresstraße Böblingen - Mauren - Hildrizhauser Höfen, Schloßberg Herrenberg, Nebringen, Bondorf, Wolfenhausen, Nellingen, Obernau, Schwalldorf, Hirtlingen usw. Ein weiterer Steinzeitweg führte aus dem Schönbuch heraus nach Breitenholz, Kirchberg von Reusten, Gailfingen, Bondorf, bis er östlich von Nellingen in das „Hochsträß“ einmündete, einer Steinzeitstraße, die vom Kniebis her

über Hochdorf, Bollmaringen, Kahlberg, Sulzer Ed ins Nagoldtal zog. Der Ammeralweg führte von Lustnau, Unterjesingen, Station Pfäffingen über die linksseitige Ammeralhöhe nach Herrenberg, Stuppinger, Dedenspfrom, Stammheim.

Die vorrömischen Straßen waren reine Erdwege (an besonders schlechten Stellen mit Kiesbeschotterung), mit unregelmäßig großer Fahrbreite. Die Römerstraßen besaßen eine Steinunterlage, die waagrecht gelegt war,

Kriegshilfswerk 1943



Haussammlung am 18. April

nicht fentrecht wie die heutigen Kunststraßen, darüber folgte die Beschotterung; an den Rändern waren sie abgeplattert und besaßen Wasserabzugsgräben. Was die Römerstraßen von den modernen Straßen unterscheidet, ist hauptsächlich die Führung; stets verliefen erstere in geraden Linien und stumpfen Winkeln, nie in Bögen, nie bildeten sie ohne

Das blaue Band des Frühlings flattert...

Auf das Krokuswunder in Zavelstein Leberblümchenblüte bei Nagold

Wenn zwischen den braunen Akerstreifen wie Hoffnung auf einen glücklichen Sommer ein feines Grün schimmert, wenn das Geäst seine Knospen getrieben und sich damit die Freundschaft der Menschen erworben hat, wenn die Gänseblümchen ihre Köpfe aus den grünenen Blüten herausstrecken, dann blüht, obwohl der scharfe Märzwind noch weht, in Zavelstein der Krokus.

Seine blauen, weißen und gelben Blüten sind ein beglückender Gruß aus dem Schoß der Natur, und seine Richtigtippen lassen uns sehnsüchtig zum Himmel blicken in Erwartung des großen Wunders, das sich im Frühling vollzieht.

Wir kennen einen Arzt an einem großen schwäbischen Krankenhaus, der das ganze Jahr über viel Not und Elend zu sehen pflegt, der jahraus, jahrein zur Zeit der Krokusblüte aus 100 Kilometer Entfernung eigens nach Zavelstein kommt, das Krokuswunder immer wieder erlebt und tief beeindruckt von dem, was die Natur hier an Köstlichkeit zu bieten hat, frisch gestärkt mit ihren Wundergaben an seine Wirkungsstätte zurückkehrt. Und so geht es vielen, vielen anderen.

Nun ist der Krokus verblüht! Aber der Frühling läßt in ungestümmter Luft sein blaues Band flattern. Überall ein Knospen, Spritzen und Blüten! Einzelne Obstbäume haben bereits hier und da ihr duftendes, weißes Brautgewand umgeworfen, und die ersten Frühlingsblumen bringen ein munteres Farbenpiel in die frischgrüne Wiese.

Während die gesiederten Säger von allen Zweigen jubelieren und sich auch nicht durch fleißig gärtelnde Menschen aus dem Konzert bringen lassen, blüht, von vielen unbeachtet, das Leberblümchen. Sein Blüten ist eine Besonderheit. Man findet es in der Umgebung von Nagold: am „Schloßberg“, am „Kilberg“, auf „Teufels Hirschkale“ usw.

Das Leberblümchen — auch Osterblume genannt — mit seinen langgestielten, dreilappigen, lederartigen Blättern, und vor diesen erscheinenden blauen Blüten auf einblütigem Schaft blüht im ersten Frühjahr im Laubge-

zwingenden Grund Dohlewege; wo sich solche Römerstraßen zeigten, sind sie später durch Abschweemmung entstanden. Römerstraßen nachzuweisen, auch durch Grabung, ist sehr schwer, weil selbst der untere Steinsatz, die „Bestückung“, im Laufe der Zeit zerstört wurde. Als gesicherte Römerstraße, die über das Gäu führt, kann die große Militärstraße angesehen werden, die von Italien über die Schweiz nach Rottweil, dann Rottenburg (das römische Sumolocenna) führt und auf ihren weiteren Zug nach Pforzheim über das Gäu zieht (Rottenburg, Unterjesingen, Station Pfäffingen unter Benützung der Steinzeitstraße Pfäffingen-Herrenberg weiter über Stuppinger, Oberjesingen, Dedenspfrom, Stammheim, Hirtau, Nagoldtal, Pforzheim). Eine dritte vermutlich römische Straße zog von Rottenburg im Zug der heutigen Reichsstraße über Seebrom, Bondorf, Nellingen nach Nagold, eine vierte Straße zog unter Anlehnung der Steinzeitstraße von Bondorf über Gailfingen, Reusten, Breitenholz in den Schönbuch. Geachtet, d. h. durch Untersuchungen bewiesen, ist auch der nördliche Teil der Straße Dagersheim — Sindelfingen bis zur Einmündung zwischen Botnang-Solitude in die Römerstraße Cannstatt, Feuerbach, Botnang, Solitude, Leonberg, Rutesheim, Pforzheim.

hölz, war früher als Heilmittel bei Leberkrankheiten geschätzt und ist in gefüllten Kultivierungen als Zierpflanze beliebt.

Auch die Leberblümchen sind dazu angetan, den Naturfreund das Frühlingswunder erleben zu lassen.

Es ist Frühling, aber noch nicht der duftige, hinreichende, verheißende und lodende Frühling. Wir haben immer noch April, der wie ein launisches Kind heiter und doch bödig, ungenossen und doch liebenswürdig ist. Das ist der Monat mit den hundert Gesichtern, die das Leben ebenso kennen wie die Tränen der Traurigkeit.

April! Spiegelbild einer kleinen Menschenseele? Einer Menschenseele, die den Kummer nicht fürchtet, weil sich die Freude hinter seinem Schatten verbirgt, und die sich nicht an die ungehemmte Fröhlichkeit verliert, weil sie im Herzen schon ein Ähnen vom Grau der kommenden Stunde verspürt. Einer Menschenseele also, die das Maß aller Dinge kennt und darum zu jeder Zeit den rechten Sinn zeigen wird.

Wenn die Aprilsonne ihre Lichtflut über die leuchtenden Leberblümchen gießt, dann vergessen wir beim Betrachten ihrer scheuen Schönheit schwere Tage, die das Kriegsgefchehen mit sich brachte, und richten unseren Blick auf die kommenden Sonnentage, die uns heute schon den Frieden im goldenen Lichte ahnen lassen.

Die Frühlingsblüten zu deinen Füßen sind die ersten Kelche eines glücklichen Sommers!

Der Kirschaum

Ein Kirschaum wird älter als ein Mensch. Der Baum, vor dessen Blütenpracht ich gestern andächtig stand, hat schon dreißigmal geblüht und Frucht getragen. Im Winter ist der schwarze Stamm wie totes Holz; im nassen Geäst sind Vögel das einzig Lebendige. Wenn dann die Februarwinde ihn schütteln, zittert er, schüttelt und schüttelt voller Wintermüdigkeit. Aber die Wurzeln sind schon erwacht und beginnen zu saugen. Die winzigen, harten Knospen dehnen sich, wachsen. Mähmütig steht der Baum da. Doch wenn Märztag die Gewalt der Sonne wieder spüren lassen, wenn Krokusblüten und Kirschkorn ihre Schängel an den Ästen wehen, wenn das Geplätscher voller und mächtiger wird, dann lugt eines Morgens aus den ersten geplatzten Knospen der erste Frühling.

Die Kelche öffnen sich, leuchtend quillt es hervor. Fünf unschuldvolle Blättchen entfalten sich. Sie stehen im Reigen und neigen sich über die duftigen Gelbköpfchen in ihrer Mitte, die Biene zu empfangen.

Das ist die schönste Zeit für den Baum. Sie dauert zwei Wochen und länger, wenn der Wind sanft bleibt und die Sonne mild. Die Bienen tockeln von Blüte zu Blüte und brummeln dann schwer beladen davon. Der weite Kiebel Raum der Krone ist erfüllt von ihrem Summen.

Range Wehen die Krallen Windel der Blütenglocken im Wind, bis ihre Zeit vorbei ist. Dann fallen die Blättchen ab, schweben hin-



Die Jahrbahn ist kein Spielplatz

Mit Klein-Ursel auf der Bahn

Von Dr. Lore Sporhan-Krempel

Alle Mütter sind sich gewiß darin einig, daß ein Säugling nur im allernotwendigsten Fall reisen soll. Nur wo es gar nicht anders geht, darf man ihn auf die Bahn mitnehmen. Auf Reisen wird das Kind, selbst noch das größere, allzusehr aus seiner gewohnten Ruhe und aus seiner Umgebung herausgerissen, was sich gesundheitlich in den häufigsten Fällen ungünstig auswirkt. In den Abteilen ist die Luft meist stickig und verdrängt, öffnet man das Fenster, so zieht es, und beides ist für den Säugling höchst nachteilig. Die enge Verbringung mit den vielen fremden Menschen unterwegs erhöht die Ansteckungsgefahr für die Kleinsten sehr. Ebenso ist es jetzt auch schwierig, unterwegs für den Säugling das flüchtige trinkfertige Wasser zu machen, seitdem man nicht mehr auf jeder Station sich an der Lokomotive heißes Wasser holen oder sich dasselbe im Speisewagen geben lassen kann. Später, in der fremden Umgebung, ist das Eingewöhnen für den Säugling auch sehr schwierig. Kurz, es sprechen höchst gewichtige Gründe gegen das Reisen der Säuglinge.

Was aber tut die Mutter, wenn sie mit dem Säugling nun doch einmal reisen muß? Zunächst überlegt sie sich alles ganz genau, sie überdenkt, was sie braucht und was sie nicht nötig hat. Am besten nimmt sie ein Körbchen mit, in das sie den Säugling im Eisenbahnabteil betten kann, damit er ruhiger liegt und nur mit eigener Wäsche in Berührung kommt. Dazu braucht sie natürlich Platz. Den findet die Mutter in dem Abteil für Mutter und Kind. Sie muß sich also rechtzeitig vergewissern, ob in dem Zug, den sie benützen will, ein solches vorhanden ist. Ist das nicht der Fall, so muß sie sich zeitig vor der Abreise an den NSB-Bahnhofsdienst oder, wenn dieser auf dem betreffenden Bahnhof keine Stelle hat, an den Bahnhofs Vorstand wenden. Dann wird sie ein gesondertes Abteil erhalten. Auch wegen heißen Wassers setzt sie sich am besten mit dem NSB-Bahnhofsdienst in Verbindung. Sie nimmt ein passendes Gefäß mit und läßt sich dieses jeweils auf den Stationen von der NSB-Bahnhofsleiterin mit heißem Wasser füllen, darin kann dann das Fläschchen gewärmt werden.

Wie sieht es aber nun mit dem Kinderwagen? Ist es zweckmäßig ihn mit auf die Reise zu nehmen? Er wird dabei meist doch nur zerdrückt und zerstoßen, macht dem Personal bei der Beförderung Mühe und versperzt vielleicht für wichtigere Dinge den Platz.

In den meisten Fällen kann der Kinderwagen auch zu Hause bleiben. Geht die Reise von der Stadt aufs Land, so kann man gut auf das Ausfahren verzichten und das Kleine, in einen Wäschkorb gebettet, ins Freie stellen. Vielleicht kann man sich auch bei Bekannten einen Kinderwagen ausborgen, und im Notfall tut es auch ein Leichterwagen, der fast überall zu finden ist. Bekannte Kinderärzte sind der Meinung, daß die keine Erschütterung eines solchen ungefederten Wagens dem Kind durchaus nicht schade. — In Hause erwartet dann die Mutter wieder der gut erhaltenen unbeschädigten Kinderwagen, und sie wird ihn mit doppelter Freude benutzen.

unter auf den Rasen, wecken und vergehen. Keine Biene umflößt die entblätterten Kelche. Sie hängen da und warten.

Der Baum wendet nun alle Kraft an die Blätter, denn er hat Hunger. An den Spitzen der Zweige schieben sie in Büscheln hervor, wachsen Tag und Nacht, entfalten sich wie kleine Palmen, baden sich im Regen und trinken das Licht. Nun ist der Baum grün, voller Hoffnung. Er läßt sich keine Ruhe, er stöhnt und schreit, so strengt er sich an.

Dann ist das Frühlingspiel vorbei. Die kleine grüne Äugel hängt frei in der Luft, ein stämmiges Ding. Tief im Kiebel wächst das Neue. Bald lugt es grüneln durch den Kiebelkranz, schwillt, löst Kranz und Krone ab. Sie schweben müde dahin, wie vor dem ihre weißen Schwestern, fallen, werden zu Erde. Die jungen Frösche schwimmen im Wind, wachsen mit den Blättern um die

OPFER SIND DIE WEGBEREITER DES SIEGES. DENKE AN DAS VORBILD DES SOLDATEN.

Wette. Ihr Grün verfarbt sich zum Gelb, zum Rot; ihre Härte reißt zu saftiger Weichheit, ihre Säure zu süßlicher Süße. Seine Zweige neigen sich unter der wachsenden Last immer tiefer. Wenn die Früchte rote Bäckchen bekommen, dann geht es den Kindern nicht schnell genug. Hat der Baum seine schönste Veranbarung vollbracht, leuchtet er endlich rot, dann ist die hohe Zeit der Ernte da. Der Mensch behängt seine Bäume mit Klingeln und Knarren, mit Fäden und Bumpentorlen und stellt sich breit davor. Doch die Vögel kümmern sich nicht darum. In Schwärmen fallen die Stare ein, die Drosseln schmausen, und die Sonne läßt dazu, jeder tut, als sei die ganze Hovellichkeit nur für ihn gemacht.

Der Baum läßt alles geschehen. Erleichtert atmet er auf, hebt seine gebückten Äste, doch ruht er noch lange nicht. Abermals wird er anders und entspannt das Abschiedsfeuer des Herbstes. So glüht er lange und stirbt — und hat doch schon neues Leben vorbereitet. Die neuen Knospen sind schon da, winzig; ins geheim wachsen sie, unbemerkt; fügen da, schlafen, warten.

Heute wird verdunkelt: von 21.18 bis 6.01 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Boog, Postfach 10, Stuttgart, Friedrichstr. 18, Verlagsleiter und Schriftleiter P. H. Scheele, Caltw, Verlag: Schwarzwald-Wald GmbH, Druck: G. Oelschläger'sche Buchdruckerei Caltw, Zur Kelti-Veranstaltung 6 gültig.

„Fielen 37 Schnee, ehe einer abginge“

Seltene Wettererscheinungen vor 500 Jahren in unserer Gegend

Im Jahre 1745 gab der Tübinger Professor Johann Ulrich Steinhöfer ein recht umfangreiches Buch heraus, das sich „Neue Wittenbergische Chronik“ nannte. Darin wird berichtet, „von allem dem, was nur merkwürdiges in allen dreien Ständen, dem Lehr-, Wehr- und Rechtsstande, bey hohen und niederen, großen und kleinen, reichen und armen Gliedern unsers geliebten Vaterlandes, seit dem gesegneten Anfang desselben bis auf unsere dermaligen Zeiten, sich zugetragen.“

Besondere Beachtung wird natürlich dem Wetter geschenkt. Da heißt es „Anno 1441 sind auf dem Schwarzwald in dem Winter vor und nach Wehnenachten 37 Schnee aufeinander gefallen, ehe einer abginge; die letzten 14 Wochen, bis sie wieder zerschmolzen. Diese Schnee waren so tief, auch so kalt dabei, daß man von einem Ort zum andern nicht hat kommen können.“ — Der bitteren Kälte steht aber auch riesige Hitze gegenüber. Es heißt: „Anno 1483 ist eine solche Sommerhitze gewesen, daß sich die Bäume in dem Schwarzwald davon angezündet, und die Funken bis nach Tübingen geflogen sind.“ — Im Jahre 1629, also im Dreißigjährigen Krieg, gab es schwere Gewitter: „Zu Nagold warf er (der Blitz) ein 12jähriges Mädchen an Boden, zerstückte die Aelber und Schind-

und schlug um sie her 3 Böcher in die Erden, doch blieb es bey dem Leben. So wurde auch der Kirchturm zu Caltw durch einen Straal abgedeckt.“ — 1635 war die Teuerung so groß, daß die Leute die Eicheln, welche damals wohl gerathen, mahlen lassen, und Brot daraus geden. Mühlstaub und Mehl kam nicht an den armen Mann; die Messeln und Schnecken suchte man aller Orten zusammen, auch wenn denen Soldaten ein Pferd umgefallen, so schlugen die erhungerten Leute einander um das Fleisch; Hund und Katzen waren nirgend sicher, der Wein aber war sehr wohlfeil.“ — „Anno 1644 gab es einen rauhen, ohnstäten und kalten Winter, und auf dem Schwarzwald einen Schnee Mannstief, den der Wind in die Thäler und Höhlen, einer Biquen tief auf einander gewebet, daß er bis zu Ausgang des Merzes gelegen.“ — Vom Jahr 1720 heißt es: „In dem Monat Mart. fiel auf dem Schwarzwald, und anderen Orten, noch ein großer Schnee, der an eittlichen Orten Biquentief gewesen, und vielen Schaden getan, da die Saamenfelder hin und her Roß gelitten, und die Straßen fast unbrauchbar gemacht worden.“

Sobiel über das von Steinhöfer registrierte Wetter. Gelegentlich werden wir bringen, was der Professor an Interessantem anderes bei uns in unserer Gegend angetroffen hat.

Ich bin die glücklichste Frau

ROMAN VON KURT RIEMANN

Urheberrecht durch Verlag Oskar Meißner, Werdau (Sa.) (35. Fortsetzung)

„Ah, nee an! Der Herr Sprenger?! Oder trete ich mich?“
„Ich bin's, Frau Reiband. Sie sind immer noch hier?“

Man hätte natürlich lieber in die Wüste gehen sollen, als sich hier niederzulassen. Frau Reiband kennt seit zwanzig Jahren jeden Menschen und seine Geschichte, sofern der Betrachtende im Umkreis von fünf Kilometern zu Hause ist und wenigstens einmal im Jahr mit der Bahn fährt.

„Nein, aber Sie haben sich verändert, Herr Sprenger! Ich hätte Sie beinahe nicht wieder erkannt! Wie geht es denn? Waren Sie zu Besuch hier? Bei der Schwiegermutter? Ah, richtig, das Töchterchen ist ja hier! Daß ich daran nicht gedacht habe! Ein entzückendes Mädchen. Denken Sie, neulich traf ich sie bei Herrmann. Sie wissen doch, das Schokoladengeschäft.“

Zum Glück für Richard unterbrechen drei Telegraphenarbeiter den Redeschwall der freundlichen Frau und verlangen mit ferner Stimme drei Helle und einen Wächtermeister vorneweg, dazu drei Zigarren. Das schafft ihm etwas Luft. — Blöchtig fällt ihm ein, daß Frau Reiband sicher mehr weiß als das Einwohnernormaleamt. Sie wird bestimmt wissen, wo zum Beispiel seine Frau steht. Ein Gefühl der Freude steigt in ihm auf.

Er bestellt einen Kognat für sich und einen Süssigen für Frau Reiband, weil man doch nach so langer Zeit nicht ganz trocken miteinander plaudern könnte. Dann sagt Richard noch, daß die Ferien eine schöne Erfindung seien. Das andere besorgt ohne weitere Aufforderung Frau Reiband. Sie erzählt ohne Pause von Frau van Stappen, von der süßen Keinen, von ihrem Schias, von dem neuen Betriebsinspektor, der mit seiner Frau gar nicht auskomme, von der Veranda, die sie nächstes Jahr draußen anbauen wolle, von besonderen Vorzügen einer Ferienreise — besonders, wenn man sie — hähäh — getrennt unternimmt. Ganz modern! Chesenien! Na, Frau Lore werde sich in Heidenau auch vorzüglich unterhalten. Das müsse ja eine verzierte Sache dort sein. Was der junge Herr van Stappen in die Hand nehme, nun, sie wolle nichts Schlechtes sagen, aber gewundert habe man sich doch im ganzen Ort, daß Frau Lore ausgerechnet da ihre Ferien verbringen wolle. Ob sich denn Herr Sprenger so alleine auch amüsiere? Wie? Er sei nur auf der Durchreise, und jetzt müsse er weiter? Aber das ist doch —

Aber da hat Richard schon ein Zweimarkstück auf den Tisch gelegt, und weil die Telegraphenarbeiter zu gleicher Zeit die zweite Welle und die zweite Runde Wächtermeister verlangen, gelingt es ihm das Freie zu gewinnen. In wenigen Sekunden liegt das Bahnhofs-Kaffee hinter ihm in einer Staubwolke.

Richard wischt sich den Schweiß von der Stirn. Meine Herr! Daß es so was von Frauen gibt. Und doch — gedankt sei der Plaudertasche, von Herzen gedankt. Jetzt hat man doch einmal heraus, wo Lore steht. Jetzt weiß man doch end-

lich, was man zu tun hat, mal nachsehen, was los ist, dann aber den Koffer packen und nichts als los, los, los!

Nachdem in Heidenau die erste Ueberraschung vorüber ist, beginnen sich die Gäste wohlauf zu fühlen. Sie dürfen faul sein, aber nur mit Mäßen. Sie dürfen ihren Reigungen leben: aber mit Begrenzung. Kurz und gut: wenn Gymnastik, Schwimmen und Ballspiel für die feibliche Erfrischung sorgen, dann sind die Kurse, die Musikschule und die Spiel- und Gesangsgruppe die geistigen Jugendspender.

Rolf Maljahn beobachtet das alles sehr genau. Er strolcht im ganzen Hause umher und ist überall und nirgends. Er wittert mit dem Blick des Regisseurs immer neue Möglichkeiten. Dieser alte Herr ist eine Typpe. Festhalten für das Manuskript. Die beiden Geheimratskötcher, die kein Mensch auseinanderhalten kann, weil sie nicht nur Zwillinge sind, sondern sich auch wie Zwillinge anziehen: köstlich. Gibt eine Menge Verwechslungsmöglichkeiten. Die Räume sind ein Kapitel für sich. Den Maler muß man sich merken. Ein begabter Junge. Außerdem wird er billig sein. Kurz und gut. Rolf ist zufrieden. Er bereut es keinen Augenblick, hierher gefahren zu sein.

Mit seiner Schwester sieht er sich nur selten. Sie gehen einander aus dem Wege. Außerdem hat er allen Grund, ihr nicht zu oft unter die Augen zu kommen. Es wird ihr nicht verborgen gelieben sein, daß er sich verächtlich eifrig um die entzückende Frau bemüht, die in der Küche nach dem Rechten zu sehen pflegt.

Manchmal nennt sich Rolf einen Narren. Aber wer kann dagegen an? Ihn fesselt diese Frau. Ihre spröde Art, ihr verhaltenes Wesen und der ganze Reiz ihrer Erscheinung, der manchmal wie unter einem Schleier von stiller Trauer um so heller leuchtet.

Er hat herausgefunden, daß sie am Abend stets einen Spaziergang unternimmt, wenn der Großbetrieb in der Küche vorüber ist und die Gäste verstreut in den Gasträumen, auf des

Biegeviere oder ihren Zimmern sich aufhalten. Rolf hat es mit großer Geschäftlichkeit fertig gebracht, in den letzten Tagen der ständige Begleiter der stillen Frau zu sein. Sie hat es zuerst mit leiser Verwunderung bemerkt. Aber da man einem Gast, der sich so ausgezeichnet benimmt, nicht gut sagen kann, daß man allein sein wolle, gingen sie zusammen. Dabei wählten sie fast immer den gleichen Weg: durch den Wald zur Ruine hinauf und von dort über den Klippenweg hinunter wieder ins Tal.

„Sie sind mir doch nicht böse, Frau Sprenger?“ fragt er auch heute wieder, als er sie an der großen Buche erwartet, wo der Weg in den Wald verschwindet. „Ich bin Ihnen schon dankbar, wenn ich kumm neben Ihnen stehen darf.“

Der Luftschutz

braucht dringend den Fernsprecher nach Luftangriffen. Darum führe Du dann keine Privatgespräche!

Lore macht sich kein Hehl daraus, daß sie eigentlich auf sein Kommen gerechnet hat. Seine Begleitung ist ihr beinahe schon zur gewohnten Selbstverständlichkeit geworden. Es ist für ihr eine große Freude zu sehen, wie sie langsam und sicher bergan steigt. Frau Lore ist schön, und das Spiel ihrer Glieder zu beobachten ein vornehmlicher Genuß. Unvermutet taucht der Gedanke auf, daß diese Frau im Film eine Zukunft haben könnte, eine Idee, die ihn überfällt, wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Herrgott, daß ich darauf nicht schon früher gekommen bin! Ich schlage zwei Fliegen mit einer Klappe. Mein Film wird gewinnen — und ich. Diese Frau gehört nicht hierher in diese Einsamkeit, in die Küche eines Gasthauses.

Er bemerkt es gar nicht, daß Lore stehen geblieben ist und ihn lächelnd anstarrt.

„Was denken Sie so Bedeutsames, Herr Maljahn?“

Schwäbisches Land

Die Landeshauptstadt meldet

Bekanntlich ist die „Erweiterte Kinderlandverschickung“ auf Stuttgart ausgedehnt worden, um Mütter und Kinder vor den britischen Fliegerüberfällen in Sicherheit zu bringen. Ende dieses Monats wird der erste Transport von Stuttgart abgehen.

Um. Ein unbekannter Täter öffnete in einem Kleingarten gewaltsam einen verschlossenen Kaninchenstall und erschlug alle darin befindlichen 13 Tiere. — Die 5. Klasse einer Mittelschule hat Schillers „Maria Stuart“ zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes aufgeführt und dabei rund 1100 Mark eingenommen.

Der Sport am Wochenende

Keine Spiele im Handball

Am kommenden Wochenende treten weder die Männer zur Frühjahrsrunde noch die Frauen zum

Kampf um die württembergische Meisterschaft an.

Der Fußball am Sonntag

Fußballmeisterschaften: Stuttgarter Sportfreunde gegen 1. Stuttgarter SV 1896, TSV Bohnang gegen SV Feuerbach, Sportfreunde Ehningen — Eintracht Stuttgart, TSV Gaisburga — VfB Stuttgart, TSV Weil im Dorf — TSV Ehningen, TSV Zuffenhausen — TSV Heilbronn, TSV Allianz Stuttgart — TSV 07 Stuttgart, Spvgg Bad Cannstatt — TSV Wangen, Spvgg Unterrietsheim — SV Bonlanden-Plattenhardt, SV Dorn — 1. TSV Reutlingen, TSV Koenigsdorf — VfR Heilbronn, SpV Eintracht-Hall — Union Bödingen, Sportfreunde Mergelstetten — VfR Heilbronn, VfR Munderkingen gegen TSV 1846 Ulm, VfR Friedrichshafen — VfR Lindau, VfR Weitingen — Spvgg Prag, SC Schwaben — Spvgg Troffingen, Spvgg Heilbronn gegen VfR Neckarhalm, SpV Göppingen — Normannia Gmünd, SV Ebersbach — TSV Dellmaringen.

Kreisgruppen-Spiele: Stuttgart A: VfR Zuffenhausen — VfR Eintracht, SpV Stuttgart gegen TSV Böhlingen; Gruppe Unterland: Spvgg 07 Ludwigsburga — Spvgg Mühlacker.

„Seh ich so aus?“
„Sie sehen soeben aus, als hätten Sie das Pulver erfunden.“

Er blüht mit keinem Vorwurf in ihr Gesicht, das wieder diese Mischung zwischen Spott und Liebenswürdigkeit zeigt, die ihm nicht gefällt und die ihn doch bezaubert.

„Man reden Sie wieder zu mir wie zu einem dummen Jungen, dabei hab ich nur an Sie gedacht. Ja, ja, wenn Sie auch ungläubig lächeln, nur an Sie und an Ihre Zukunft!“

Ein Schatten fliegt über ihr Gesicht. Zukunft! Davon hätte er lieber nicht sprechen sollen. Das einzige, an das sie nicht denken möchte, das ist eben das, was nun kommt, kommen muß.

„Kann es Sie nur betrüben, wenn ein Mann an Ihre Zukunft denkt?“

„Das Zukünftige ist ungewiß. Denken Sie lieber an die Gegenwart, Rolf! Blicken Sie hinab auf Heidenau und erfreuen Sie sich mit mir an dem goldenen Saum der Abendwolken. Das ist der einzige Gefallen, den Sie mir tun können.“

„Der einzige? Sollte das wirklich alles sein, Frau Lore? Sollten Sie wirklich keine Wünsche weiter haben? Aber ich weiß so wenig von Ihnen! Wir Menschen wissen überhaupt viel zu wenig voneinander.“

Eine Weile ist es ganz still. Nur eine Amsel flötet irgendwo ihr Abendlied. Ein kleiner, zarter Wind biegt die Gräser am Abhang. Unsichtbaren Musikanten gleich streichen die Grillen ihre hellen Geigen.

„Erzählen Sie mir ein wenig von sich“, sagt Lore. „Ich weiß von Ihnen nur, daß Sie ein liebenswürdiger junger Mann aus Berlin sind, der scheinbar genügend Geld besitzt, um sich einiges leisten zu können. Das ist aber auch alles.“

„Ich arbeite am Film“, sagt er freimütig. „Manchmal gelingt mir ein Drehbuch. Vor einigen Wochen habe ich meinen ersten Regieauftrag erhalten. Ich hoffe sehr, in einiger Zeit einen Namen zu haben.“ (Fortsetzung folgt.)

Verdunkelung selber prüfen!

Die ständige Ueberwachung der eigenen Verdunkelung gehört heute für jede Hausfrau zu den wichtigsten Aufgaben. Leider sind dabei die Nebenräume der Wohnung, oft nach dem Hofe gelegen, noch immer stiefmütterlich behandelt. Im Badezimmer- und Speisekammerfenstern besonders, auch in der Küche unter dem Einfluß feuchter Dämpfe wird das Verdunkelungsglas leicht schadhast und rissig und läßt dann Lichtstrahlen nach draußen fallen. Man bemerkt das oft erst, wenn man selbst vom Hofe oder von der Straße aus die eigenen Fenster genau beobachtet. Schäden müssen dann sofort abgestellt werden.

Kleinere Verdunkelungsrollen, die man mit der Hand morgens hochrollt, lassen sich, wenn nötig, auch ausgezeichnet fliden. Wenn zum Beispiel der untere Teil weich und rissig geworden ist, so schneidet man in der entsprechenden Breite das Rollo ab, schneidet dafür einen neuen Teil zu, der wenige Zentimeter länger geschritten wird, legt ihn über den abgeschrittenen Rand und befestigt ihn mit großen Heftstücken, wobei dickeres Garn, am besten altes Stützarn, verwendet wird.

Effingen, den 16. April 1943

Todesanzeige

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Geigle

im Alter von 33 Jahren gestern abend durch einen Unglücksfall uns jääh entziffen wurde.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Eltern:
Andreas Geigle, Landwirt und
Frau Marie, geb. Geigle, mit
Angehörigen.

Beerdigung Sonntag mittag 2 Uhr.

Calw, den 16. April 1943

Todesanzeige

Der Herr über Leben und Tod hat unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Fanny Wagner

geb. Dreif

unerwartet rasch heimgeholt.

Robert Wagner mit Familie in USA.

Liselotte Weidbrecht, Strasburg in Westpreußen.

Wilhelm Dreif und Frau Gertrud, geb. Weidbrecht.

Beerdigung Sonntag nachm. 4 1/2 Uhr.

Neubulach, 17. April 1943

Sägmühle

Dankfagung Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während den Leidestagen u. beim Hinscheiden unserer lb. Mutter u. Tochter Klara Klein, geb. Stichel jag en herzl. Dank.

Fam. Fr. Stichel

Erstmühl, 15. April 1943

Dankfagung

Für die anläßl. des Heldentodes meines lb. Mannes, unv. unvergeßl. Sohnes u. Bruders Otto Lutz, Aufz. erwieilt. Teilnahme herzlichen Dank. Bei Dank allen denen, d. a. d. Trauerfeier teilgenommen haben.

Emma Lutz geb. Karcher, Birkenfeld; Fam. Friedr. Lutz, Erstmühl.

Neubulach, 15. April 1943

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme b. Heldentod unfres lb. unvergeßl. Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, Gestr. Wilhelm Lörcher sowie allen Teilnehmern am Trauergottesdienst jag en auf dies. Wege unj. allerherzl. Dank.

Familie Gottlieb Lörcher

Liebelsberg, 15. April 1943

Dankfagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme b. Heldentod unfres lb. Sohnes u. Bruders Georg Unmacht jag en wir allen unsern herzlichsten Dank.

Familie Unmacht

Zavelstein, 14. 4. 43

Dankfagung

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme während der Krankheit und b. Heimgang unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwiegermutter Pauline Wagner jag en wir herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbl.

Oberschwandorf, 13. 4. 1943

Dankfagung

Nachdem wir die lb. Gattin, unsere herzensgute Mutter und Großmutter Marie Rothfuß, geb. Hübel, zur letzten Ruhe gebettet haben, jag en wir für alle wohlthuende Teilnahme herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Todesanzeigen und Danksagungen

bitten wir, dem durch die Papier-Einsparmaßnahmen vorgeschriebenen Raum anzugleichen, d. h. so kurz wie möglich abzufassen. Etwa notwendige Streichungen u. Aenderungen in den Texten müssen wir uns vorbehalten

Verlag der „Schwarzwald-Wacht“



läßt die Flamme über den Topfrand schlagen, verbrennt dir so die Pfoten und willst auch noch ein TRAUMAPLAST drauf haben. — Hinaus! — Für uns gilt: Klein die Flamme, Gas, Kohle und Strom sparen für die Rüstungs-Industrie

läßt wehe Wunden schnell gesunden

Anzeigen für die nächste Ausgabe

müssen bis heute mittag 12 Uhr in unserer Geschäftsstelle aufgegeben sein. Wir bitten, dies zu berücksichtigen.

Verlag der „Schwarzwald-Wacht“

Calw, 15. April 1943

Dankfagung

Für d. vielen Beweise herzlicher Teilnahme an unserem schweren Leid durch d. frühen Tod m. gel. Frau, m. herzensguten Mutter u. Schwiegermutter, unfres lb. Tochter, Schwester, unfres lb. Schwägerin Rosa Lutz dankt im Namen aller Angehörigen herzlich. Familie Lutz - Kühnle

Magold, 14. April 1943

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir während der Krankheit und beim Hinscheiden unfres lieben Vaters Christian Rentschler erfahren durften, jag en innigen Dank. Geschwister Rentschler

Magold, 15. April 1943

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unfres lieben Vaters und Bruders Friedrich Geyer, danken herzlich

Die trauernden Hinterbliebenen

Helshausen, 14. April 1943

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns beim Heldentod unfres lieben Sohnes und Bruders Erich zuteil wurden, jagt herzl. Dank

Familie Baumann.

Wilberg, 13. April 1943

Dankfagung

Für die uns anläßlich des Heimgehens unfres lb. unvergeßlichen Kindes Emil Schloß erwieilene Teilnahme jag en wir hiermit aufrichtigsten Dank.

Die Eltern:
Richard Schloß mit Frau Julie Schloß geb. Weil.

Haiterbach, 14. April 1943

Dankfagung

Von nah u. fern wurde uns zum Heldentode meines geliebten, unvergeßl. Mannes, unfres treuherzigen Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels Ernst Schuler liebevolle Anteilnahme zuteil, wofür wir hiermit herzlich danken.

Emilie Schuler u. Angeh.

Haiterbach, 13. April 1943

Dankfagung

Für alle Teilnahme, die mir zum Heldentod unf. lb. Sohnes Werner erfahren durften, insbesondere für die zahlreiche Beteiligung am Trauergottesdienst danken wir herzlich.

Familie Jakob Fahnacht mit Angehörigen

Haiterbach, 12. April 1943

Dankfagung

Für die mir in so überaus herzlicher Weise entgegengebrachte Anteilnahme zum Heldentod meines Mannes, Gestr. Rael Reng, sowie für die zahlreiche Teilnahme am Trauergottesdienst herzlichsten Dank.

Christiane Reng, geb. Schuler

Effingen, 15. April 1943

Dankfagung

Für die überaus große Anteilnahme an dem Trauergottesdienst unfres lb. Sohnes und Bruders Gestr. Rael Dengler jag en wir unsern innigsten Dank aus.

Die trauernden Eltern u. Brüder: Familie Sob. Dengler

Schuhcreme einsparen!
Guttalin
eingetr. Wz.
Selbst hauchdünnes Auftragen genügt. Erst trocknen lassen. Dann erstbürsten u. polieren. Der Glanz wird schöner und man spart.
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Echt nur mit dem Aufdruck:
„Guttalin“
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Köln

Ein kleiner Vorrat ist besser als gar keiner! Auch von der zugeteilten Eiermenge läßt sich ab und zu ein Ei erübrigen. Das sollte in
Garanol
eingelagert werden! Die kluge Hausfrau weiß schon was heißt!
Garanol konserviert Eier über 7 Jahre!

Kein Saatgut
darf ungebeizt aus-
gesät werden, sonst
ist die Getreideernte
gefährdet!

Ceresan
Trocken- oder Naßbeize
für alle Getreidearten!

»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE
AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

**Wunden,
die bei der
Arbeit entstehen,**
werden durch den Schnellver-
band Hansaplast vor Schmutz
bewahrt, ohne die Arbeit
lange zu unterbrechen. Hansa-
plast wirkt entzündungswidrig.

**Hansaplast
heilt Wunden!**
Wenige cm erfüllen den Zweck!

**Versicherung ist
der feste Grund,
auf dem man si-
chor bauen kann!**

Die deutschen
Versicherungsunternehmen

Gloria
Schuhpflege-
Präparate

sparsam
verwenden.
Dosen u. Flaschen
nach Gebrauch fest
verschließen. Die Gloria-
Präparate bis zum
letzten Rest auf-
brauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-
Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

**Burnus nur dort, wo der
dickste Schmutz sitzt!**

Sortieren der Schmutzwäsche
hilft Burnus sparen. Heute sind
nur die arg verschmutzten
Stücke „burnusreif“. Burnus
löst dank seiner Wirkstoffe den
schwierigen Schmutz schon beim
Einweichen. Das Waschen selbst
macht dann halbe Arbeit, und
langes Kochen* der Wäsche
wird überflüssig.

der Schmutzlöser

* Auch ein Sieg über „Kohlenklee“

NSDAP. - Ortsgruppe Nagold

Am Sonntag, dem 18. April 1943, vor-
mittags 10 Uhr, findet im „Löwen-
saal“ Nagold eine

Feierstunde der NSDAP.
mit der Aufnahme der 18-Jährigen statt.

Am Dienstag, dem 20. April 1943, 20 Uhr, findet im „Löwen-
saal“ Nagold anlässlich des

Geburtstages des Führers
ebenfalls eine Feierstunde der NSDAP. statt.

An den Feiern nehmen teil: Die gesamte Parteigenossen-
schaft sowie alle Gliederungen und die angeschl. Verbände.
Uniformträger in Uniform. Die Einwohnerschaft ist freundlichst
eingeladen.

Der Ortsgruppenleiter:
Raisch

Stadt Calw

Diphtherieschutzimpfung

Zu der 1. Diphtherie-Impfung, die am Dienstag, den 20. April,
nachmittags 2 Uhr auf dem Rathaus in Calw stattfindet, werden die
angemeldeten Impflinge, soweit nötig mit den Müttern, ge-
laden.

Calw, den 15. April 1943

Der Bürgermeister: G ö h n e r

Stadt Nagold

Freilaufenlassen von Geflügel aller Art

Es wird darauf hingewiesen, daß das Freilaufenlassen von Ge-
flügel das ganze Jahr über und insbesondere in der Frühjahrs- und
Sommerzeit verboten und strafbar ist. Der Feldschütze wurde ange-
wiesen, im Notfall das schadenlaufende Geflügel abzuschließen.
Weiter ist das **Sehen und Fahren über fremde Grundstücke**
verboten und strafbar. Insbesondere die Wiesen dürfen von jetzt ab
nicht mehr betreten werden.

Nagold, den 15. April 1943. Der Bürgermeister.

Rundfunkgeräte

aus unserem Versorgungsgebiet werden wieder zur Reparatur
angenommen.

E. Klingler's Erben
Elektrizitätswerk Nagold
Fernruf 533

**Evang. Gottesdienste
Nagold**

Sonntag, 18. April: 9.30 Uhr,
Pred., anshl. RGD, 11 Uhr,
Christenlehre Töchter, 19.30 Uhr,
Passionsandacht (Whs.)

Montag - Mittwoch: 20 Uhr,
Passionsandachten (Whs.)

Mittwoch, 21. April: 14-16 Uhr
in der Sakristei Anmeldung zum
Abendmahl (Gründonnerstag,
Karfreitag, Ostern).

Felshausen
Sonntag, 18. April: 9.15 Uhr,
Pred., anshl. RGD.

1 - 2 Zimmer

in Nagold, möbliert oder
unmöbliert, mit oder ohne
Kochgelegenheit sucht per so-
fort oder später

Maschinenfabrik Teufel
Kommanditgesellschaft
Nagold

Leeres, trockenes
Zimmer

in Nagold zum Unterstellen von
Möbeln und Wäsche gesucht. An-
gebote unter **W. 81** an die Ge-
schäftsst. d. „Schwarzwald-Wacht“.

1-2 leere Zimmer

mit oder ohne Küche dringend
gesucht.

Angebote unter **L. W. 82** an die
Geschäftsst. d. „Schwarzw.“

Leeres, trockenes
Zimmer
in Nagold gesucht.

Angebote unter **R. N. 90** an
die Geschäftsstelle der „Schwarz-
wald-Wacht“.

**Katholische
Sonntagsgottesdienste**

Calw: 7.30 Uhr und 9.30 Uhr

Nagold: 7.30 Uhr und 10 Uhr.
Heute Samstag Beichtgel. (ausw.
BB.) 14-17.30 Uhr u. ab 20 Uhr
am Sonntag früh 6-7.30 Uhr.

Kohlbach: 7 Uhr.
Altensteig: 11 Uhr.

Wachmänner
laufend gesucht für Südbayer
zum Einsatz auf Wehrmachtsan-
lagen. Uniformierung, Unterkunft
auf Anlage, verbilligte Verpflegung,
Auswärtige erhalten Trennungsgel-
den, guter Dienst. Meldungen mit
Altersangabe schriftlich bei

**„Ratisbona“ Wachs- und
Schliefgef., Regensburg,**
Fröhl, Türkenstraße 11,
die Ihnen dann Nachricht gibt,
wo persönliche Vorstellung erfolgen
soll.

Wachmänner
laufend gesucht für Elsaß,
Frankreich.

Uniformierung, freie Unterkunft
und Verpflegung, Einsatzgeld, freie
Urlaubsfahrt, guter Dienst. Mel-
den mit Altersangabe schriftlich
bei **„Ratisbona“ Wachs- und
Schliefgef., Regensburg,**
Fröhl, Türkenstraße 11,
wo Ihnen dann Nachricht gibt,
die persönliche Vorstellung erfol-
gen soll.

Suche bald, kombiniertes
Wohnzimmer

oder auch nur **Schrank mit Se-
kretär;** gebe dagegen mit Auf-
zahlung gute Armabnuhr oder
Beilanting.

Schriftliche Angebote an
Frau Biesel Hülkin, Pforzheim
Pfarzstraße 13

**St. Pi.-Sturm 414
und Wehrmannschaften Calw**

St. Pi. und Wehrmannschafts-
dienst am kommenden Sonntag,
den 18. April, Schießen (Schießstand
Dländlerle). Antreten 8 Uhr vorm.
am Sturmgeschäftszimmer, Bi-
schöfstraße.

Der Sturmführer

Stadtgemeinde Weil der Stadt
Marktanzeige

Zu dem am Montag, den 19. 4.
1943, stattfindenden

**Krämer-,
Bieh- u. Schweinemarkt**

wird hiermit eingeladen.
Für das zum Markt gebrachte
Bieh sind Ursprungszeugnisse mit-
zubringen.
Beginn des Schweinemarkts um
7.30 Uhr, des Viehmarkts um
8.00 Uhr.

Der Bürgermeister
S c h ü b

**Tausche eine schöne leicht ge-
wöhnliche, 37 Wochen trüchtige, etwa
12 Str. schwere**

Zuchtkalbin
gegen einen 12-14 Str. schweren
gut gängigen

Schaffoxfen
Sohs, Bruckner
Oberjettingen b. Bären

Stier
9 Str. schwer, zum Anlernen geeig-
net, oder

Zuchtrind
unter 2 die Wahl, gegen

Ruzküh oder Kalbin
zu tauschen gesucht.

Von wem, sagt die Geschäftsstelle
der „Schwarzwald-Wacht“.

Verkaufe 15-20 Str.

Angerfen
oder tausche gegen ein

Milchschwein
Mich. Kern, Liebelsberg

Schlacht-Pferde
kauft zu den besten Tages-
preisen (auch verunglückte)
**Gottlob Riedt, Pferde-
schlächtere, Inh. M. Höllich,
Pforzheim, Fernspr. 7245.**

**Kleines
Baumgut**
zu pachten gesucht.

Angebote unter **P. N. 91** an die
Geschäftsstelle der „Schwarzwald-
Wacht“.

Strickmaschinen
gut erhalten, auch Nähmaschinen
gesucht.

Angebote mit Preis unter **ES. 89**
an die Geschäftsstelle d. „Schwarz-
wald-Wacht“.

**Elektrischer
Kocher oder Kochplatte**
evtl. auch Spirituskocher
sofort zu kaufen gesucht.

Angebote unter **H. C. 90** an
die Geschäftsstelle der „Schwarz-
wald-Wacht“.

Kinder-Rollbett
mit Matratze, Preis RM. 22 sowie
bereits neuen

Kinderwagen RM. 15.
verkauft

Ziegerer, Alzenberg, Haus 4

**Suche gebrauchtes
Damenfahrrad**
zu kaufen. Wer, sagt die Geschäfts-
stelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Einem runden
Schleifstein
72 cm Durchmesser mit Gestell
verkauft zum Preis von RM. 8.-

Christian Walz,
Schreinermeister,
Nagold, Schulgasse 2.

Zum sofortigen Eintritt
gesucht:

Heimarbeiterinnen
Halbtags-Arbeiterinnen
sowie
Näherinnen
evtl. zum Anlernen
für Nagold und Filiale
Erfingen.

Gustav Digel Kleiderfabr.
Nagold

Morkit

Schützt die Saat gegen
Vogelfraß.
Genau so einfach wie
Ceresan-Trockenbeize
anwendbar!
Sofort drillfähiges Saatgut!

»Bayer«
I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
PFLANZENSCHUTZ-ABTEILUNG LEVERKUSEN

M. Brockmanns
gewürzte
Futterkalkmischung
ZWERG-MARKE
sparsam verwenden;
deshalb nie in das Tränke-
wassergeben, sondern stets
unter das Futter mischen.

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK
Dr. A. L. SCHMIDGALL
CHEM. PHARM. FABRIK WIEN 82

Erfahrene Mütter
wissen hauszuhalten mit
der Säuglingsnahrung aus
dem vollen Korn; sie
ist ergiebig u. spar-
sam im Gebrauch.

Paulys Nährspeise

**Ein Haus
entsteht
nicht über
Nacht**

Stein um Stein wird er-
baut, Mark um Mark
gilt es zu sparen, bis es
zum eigenen Heim reicht.

Kreissparkasse

**Krankheitskosten bis RM 15.-
täglich**

im Krankenhaus und Barzuschuß RM 5.-
täglich nach Z-Tarif. Freie Arztwahl.
Hohe Beitragsgütervergütung im Nicht-
erkrankungsfall. Verlangen Sie unver-
bindl. Prospekt oder mündl. Aufklärung

Vereinigte Krankenversicherungs-A. G.
Bezirksdirektion Stuttgart, Hobe Str. 18

Volkstheater
Calw

„So ein
Früchtchen!“

Sie werden 2 Stunden herzlich
lachen, über einen wirklich humor-
vollen Film, der aber auch dar-
stellerisch wirklich Hervorragendes
bietet.

Die Darsteller:
Lucie English, Paul Hörbiger,
Fita Benkhoff, Rud. Platte.

Kulturfilm - Wochenschau

Samstag 20 Uhr,
Sonntag 14, 17 und 20 Uhr.
Jugendl. ab 14 Jahren zugelassen

Tonfilmtheater Nagold

Samstag 7.30 Uhr,
Sonntag 1.30, 4.30 und 7.30 Uhr,
Montag 7.30 Uhr.

**DER
große
SCHATTEN**

Glück und Zukunft eines großen
Schauspielers werden durch den
Leichtsinn seines Kollegen zerstört.
Der Schatten geistiger Umnachtung
umfliegt ihn.

Für Jugendliche verboten

Kulturfilm - Neue Wochenschau
Achtung!
Heute 3 Uhr **Märchenfilm.**

Aufgeweckter u. strebsamer Junge
findet bei mir gute
Lehrstelle als Schriftsetzer

Dieter Laub
Buchdruckerei und Verlag
Altensteig

Aufgeweckter Junge, der das
Schuhmacher-Handwerk
erlernen möchte, kann sofort ein-
treten bei

Diem-Dongus,
Schuhmachermester,
Calw, Marktstr. 5.

**Grob oder fein - durch
ATA rein!**

Setzen Sie für jede Putzarbeit
das richtige ATA ein! ATA
wird nämlich in drei Sorten
hergestellt, damit Sie alle Ge-
genstände in Küche und Haus
schonend und mühelos reinigen
können. Waschpulver und Seife
brauchen Sie dazu nicht.

Hergestellt in den Persil-Werken

Krewel

Garant guter
Arznei-Präparate
seit 1893

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Schützt den deutschen Wald!

**Jeder
Baum**

IST EINE
**KREISSWICHTIGE
ROHSTOFFQUELLE**